Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 92 (2009)

Rubrik: Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalter - Moyen-Age - Medioevo

Allmendingen BE, Kienermätteli

LK 1167, 606 480/195 950. Höhe 589 m.
Datum der Untersuchung: 27.10.-3.11.2008.
Neue Fundstelle.
Rettungsgrabung (Neubau Mehrfamilienhaus mit Einstellhalle). Grösse der Grabung 1500 m².
Siedlung.
Der Befund umfasst mehrere Gruben, darunter eine quadratische spätbronzezeitliche (HaB1/2) Brandgrube von 1.35 m Seitenlänge mit Brandrötungen an Wänden und Sohle, deren Einfüllung Holzkohle und verbrannte Steine enthielt. Die neben diesem Ofen(?) liegende, gleichzeitige Aschegrube lieferte einige Keramikfragmente, die zur C14-Datierung passen.
Von besonderem Interesse ist ein zweiphasiges frühmittelalterliches Grubenhaus mit Firstpfosten-Stellungen und umlaufenden kleinen Pfostenlöchern von der Wandkonstruktion. Verbrannte Hüttenlehmfragmente könnten auf Flechtwände hinweisen. Der kleinere, ovale Grundriss von etwa 3.2×2.8 m wird vermutlich später im Westen auf eine Grösse von 4.5×2.8 m erweitert.
Datierung: C14. Brandgrube 1: B-9445, 2804±30 BP (996-919 BCcal, 1 sigma); Aschegrube 2: B-9444, 2811±29 BP (998-925 BCcal, 1 sigma); Grubenhaus 5: B-9946, 1121±52 BP (873-991 ADcal, 1 sigma).
ADB, M. Ramstein.

Alterswil FR, Flue

voir Paléolithiqe et Mésolithique

Amsoldingen BE, Schloss

LK 1147, 610 665/175 686. Höhe 649 m.
Datum der Grabung: 19.7.-3.9.2007 und 17.3.-23.4.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: S. Rutishauser, Amsoldingen. Ehemalige Stiftskirche. Bern 1982; G.P. Marchal, Amsoldingen. In: Die weltlichen Kollegiatsstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Helvetia Sacra II/2, 107-119. Bern 1977.
Neue Fundstelle.
Ungeplante Bauuntersuchung (Gesamtsanierung der Fassaden). Grösse der Untersuchungsfläche ca. 800 m².
Propsteigebäude, neuzeitliches Wohnschloss.
Die Fassadensanierung des Schlosses Amsoldingen, eines unmittelbar neben der frühromanischen Stiftskirche gelegenen Gebäudekomplexes, ermöglichte Erkenntnisse zur Frage der Klosterbauten (Abb. 41):

I Im Ostflügel der heutigen Anlage steckt ein steinerner Kernbau, das unterkellerte Sockelgeschoss eines ursprünglich wohl mit einem weiteren, hölzernen Obergeschoss versehenen Gebäudes. Es steht so am Hang, der vom Kirchenhügel zum Amsoldinger See hin abfällt, dass das Kellergeschoss auf der Westseite ebenerdig ist. Die der Kirche zugewandte Fassade weist ein heute vermauertes repräsentatives Rundbogenportal mit Fugenstrich und schartenartige Fensteröffnungen auf. Der Bau entstand im 12./13. Jh., möglicherweise nach den chronikalisch überlieferten Zerstörungen durch Herzog Bertold V. von Zähringen (1191). Vom ursprünglichen Stiftsgebäude der mutmasslichen Gründungszeit um 1000 fehlen nach wie vor jegliche Spuren.

II In einer zweiten Phase wurde der Steinsockel aufgestockt - wahrscheinlich die Versteinerung des für die Phase I angenommenen Holzaufbaus. Das Geschoss war durch sandsteinerne Pfostenfenster auf durchlaufendem Sims gegliedert, an der Südwestecke entstand ein Hausteinerker. Der Umbau ist ins Spätmittelalter zu datieren und gehört wohl in die Zeit bald nach 1496, nachdem die Chorherren die Propsteigebäude mit ausgedehntem Grundbesitz und dem See dem Berner Bürger Barthlome von May verkauft hatten.

III Im 16. oder 17. Jh., möglicherweise kurz nach 1536, entstand der zweigeschossige Westflügel mit grossem rundbogigem Tor im Erdgeschoss.

IV Nach dem Kauf durch Beat Ludwig Tscharner von Erlach wurde das Gebäude 1846 von Gottlieb Hebler mit zwei symmetrisch angeordneten, polygonalen Fronttürmen, gebrochenem Spitzgiebel und regelmässiger Befensterung zur reizvollen neugotischen Campagne umgebaut.

Probenentnahmen: Material für Dendrochronologie und C14.
Datierung: archäologisch; historisch; stilgeschichtlich. 12./13.-19. Jh.
ADB, A.Baeriswyl.

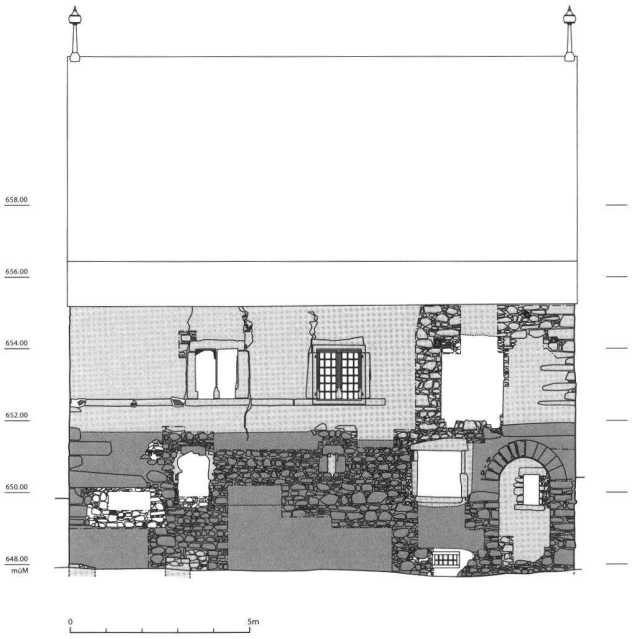

Abb. 41. Amsoldingen BE, Schloss. Steingerechter Befundplan der Ostfassade mit Bauphasen. Dunkel: Phase I, 12./13. Jh. (nach 1191?); hell: Phase II, spätmittelalterlich; weiss: Phase III, 16./17. Jh. (Dach Phase IV 1846). Zeichnung ADB.

Appenzell AI, Hauptgasse/Sternenplatz/Trafostation

siehe Neuzeit

Arlesheim BL, Birseck

LK1067, 614 300/260 140. Höhe 410 m.
Datum der Grabung: März-September 2006.
Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 88, 2005, 371; JbAS 90, 2007, 183; R. Marti, Die Birseck bei Arlesheim BL - Bischofsresidenz, Erdbebenburg, Landvogteisitz. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 13, 2008, 137-159.
Nachtrag zur Fundmeldung 2007.
Burg.

Abb. 42. Arlesheim BL, Birseck. Kartierung der Mauerpartien an Bering und Turm, die das Erdbeben von Basel 1356 überstanden haben (grau). Die weissen Partien kennzeichnen weitgehend den Wiederaufbau nach dem Beben.

Dank der C14-Analyse zuvor nicht datierbarer Bauhölzer hat sich für die Interpretation des spätmittelalterlichen Baubefundes eine bemerkenswerte Präzisierung ergeben. Umfangreiche Bau- und Reparaturmassnahmen, die zuvor mit Vorbehalten ins 15. Jh. datiert wurden, können nun einwandfrei mit den Schäden im Erdbeben von Basel in Verbindung gebracht werden. Fichtenbretter aus dem Riegelkanal einer Fensteröffnung liessen sich - allerdings ohne Waldkante - sogar jahrgenau auf 1373 n. Chr. datieren. In diesem Jahr verpfändete der Bischof von Basel seine Burg an die Herren von Ramstein mit der Auflage, 500 Gulden in den Wiederaufbau der beschädigten Anlage zu investieren. Dieser Betrag wurde vier Jahre später um 300 Gulden erhöht, so dass wir heute die beträchtliche Gesamtsumme kennen, die für einen ziemlich genau umreissbaren Bauauftrag ausgegeben wurde: Weitgehend neu aufgebaut wurden damals grosse Teile des Berings und wohl der ganze Palas (Abb. 42). Einzig der massive Rundturm aus der Gründungszeit (1243/44) scheint das Beben praktisch unbeschadet überstanden zu haben.
Datierung: C14; Dendrochronologie. Hoch- und Spätmittelalter; Neuzeit.
Archäologie Baselland, R. Marti.

Basel BS, Augustinergasse (2007/30, 2008/2)

siehe Eisenzeit

Basel BS, Schanzenstrasse (A)

LK 1047, 610 780/286 820. Höhe ca. 255-258 m.
Datum der Grabung: August-November 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: G. Helmig/Ch. Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen - Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. Jber. ABBS 1989, 69-153 (insbes. 134 f.148f.).
Geplante Notgrabung (Bau Verbindungstunnel zwischen zwei Spitalgebäuden). Grösse der Grabung knapp 200 m^2.
Siedlung.
Beim Bau eines Verbindungstunnels unter der Schanzenstrasse wurde die Äussere Stadtbefestigung schräg geschnitten, d.h. die Stadtmauer, der davor liegende ca. 20 m breite Graben und die ihn an der Feindseite stützende Kontermauer wurden erfasst. Erhalten waren davon bloss die unter Bodenniveau liegenden Mauern, denn die aufgehenden Teile waren schon 1843 geschleift worden, bevor man den Graben verfüllte.
Der Tunnel wurde in Etappen gebaut, und die beiden Mauerzüge - Stadt- und Kontermauer - bildeten die Grenze eines Bauloses. Sie konnten jeweils beidseitig untersucht und dokumentiert werden. Die Mauern waren ab einer Tiefe von ca. 80 cm unter aktuellem Niveau erhalten. In knapp 4 m Tiefe (Baugrubensohle) waren die Fundamentunterkanten der ca. 6 m hinunterreichenden Mauern natürlich noch nicht erreicht; die Grabensohle konnte somit nicht untersucht werden. Die Mächtigkeit der Stadtmauer betrug oben 1.45 m, unten 1.6 m, diejenige der Kontermauer lag bei 0.8 m.
Als Besonderheit wurde auf der nördlichen Baugrubengrenze der Ansatz eines halbrunden Schalenturms freigelegt. Das Fundament des Turmschaftes selber war schon alt abgebrochen, doch liess sich anhand noch vorhandener Reste zeigen, dass Turm und Stadtmauer verzahnt waren und dasselbe Mörtel- und Steinmaterial aufwiesen. Sie wurden also gleichzeitig erbaut, was aufgrund der historischen Quellen auch kaum anders zu erwarten war. Der Mörtel war schmutzigweiss, von recht guter Qualität, wenn auch durch die lange einwirkende Bodenfeuchtigkeit etwas aufgeweicht, und er enthielt viel Beischlag in von Form von 1-2 cm grossen Kieselchen. Man verwendete vorwiegend Kalksteine (zumeist wohl Muschelkalk), an den zum Graben gewandten Seiten auch rote Sandsteine und etwas Baukeramik, im Kern und an den dem Graben abgewandten Seiten zudem viele Kieselwacken.
Die neuen Befunde passten bestens zu jenen des Vorjahrs: damals kamen kaum 100 m weiter nördlich beim Bau des Universitätskinderspitals weitere Teilstücke der Kontermauer zum Vorschein (Adresse: Spitalstrasse 33). Eigenartigerweise kürzen sie eine stadteinwärts führende Stadtmauerecke markant schräg ab. Dies verkürzt zwar die Länge der Kontermauer, erhöht jedoch die Menge des Stadtgrabenaushubes erheblich - vielleicht eine Massnahme zur Gewinnung von Kies und Sand?
Datierung: archäologisch; historisch. 1362-1398.
ABBS, Ch. Matt.

Benken SG/Uznach SG, Linthkanal (Projekt Linth 2000)

siehe Römische Zeit

Berneck SG, Burgruine Husen

LK 1076, 763 600/254 430. Höhe 500 m.
Datum der Fundübergabe: 29.4.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: G. Felder, Die Burgen und Schlösser der Kantone St. Gallen und Appenzell 3. Neujahrsblatt Histor. Verein St. Gallen 82, 13. St. Gallen 1942; Burgenkarte der Schweiz - Ost, 49-50. Wabern 2007.
Burg.
Die Burg Husen wurde 1267 von Abt Berchtold von Falkenstein erworben und 1408 im Appenzellerkrieg zerstört. 1940 entdeckten Alfred Schegg, der Besitzer der Burgstelle, und seine Söhne bei Grabarbeiten Mauerreste der oberflächlich nicht sichtbaren Ruine.

Dabei bargen sie Metallobjekte und eine Anzahl vollständig erhaltener Becherkacheln des 13./14. Jh. Das Material galt jahrzehntelang als verschollen und war nur teilweise über ein 1942 publiziertes Foto bekannt. Die Aufspürung der Funde ermöglichte ein im Nachlass von Hugo Schneider im Jahr 2007 aufgetauchter Brief des «Burgenvaters» Gottlieb Felder von 1945. Demnach wurden die Objekte nicht, wie fälschlicherweise publiziert, im Historischen Museum St. Gallen aufbewahrt. Vielmehr wurden sie, nachdem sie dort restauriert und fotografiert worden waren, den Findern zurückgegeben. Diese neue Erkenntnis führte zu Nachforschungen in der Verwandtschaft der verstorbenen Finder. Hier kam das vermisste Material mit Ausnahme der Becherkacheln zum Vorschein. Jakob Schegg, Gemeindepräsident Berneck, sei für weiterführende Auskünfte herzlich gedankt. Heinrich Nüesch, Sevelen, übergab der KA SG verdankenswerterweise folgende Gegenstände: ein Türschloss, einen Schlüssel, zwei Riegel, zwei Türangeln, eine Schere, einen Gertel, das Fragment einer Pflasterkelle, sowie zwei Herdhaken, davon einer mit Kettengliedern und weitere Metallbruchstücke (Abb. 43). Es ist geplant, die qualitätvollen Fundstücke in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
Datierung: archäologisch. Mittelalter.
KA SG, E. Rigert.

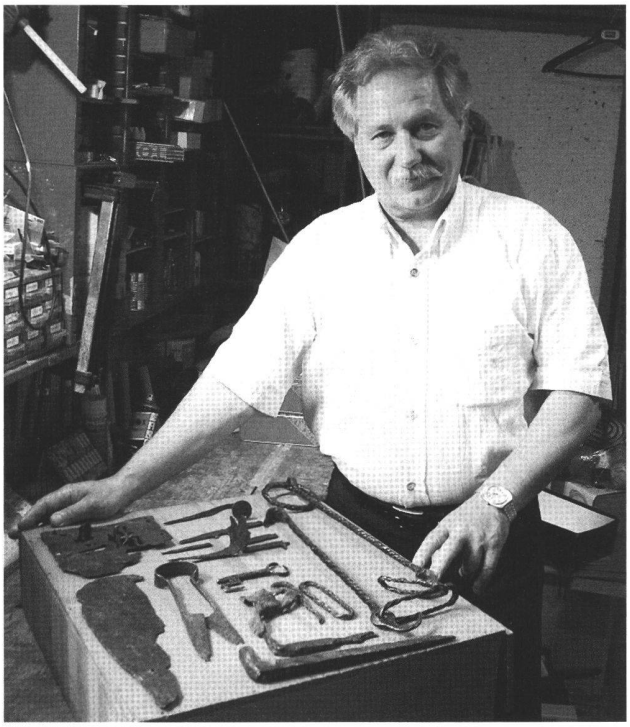

Abb. 43. Berneck SG, Burgruine Husen. Nach Jahrzehnten aufgespürt: Heinrich Nüesch mit den 1940 geborgenen Fundstücken.

Berneck SG, Burgruine Rosenberg

LK 1076, 764 400/254 550. Höhe 485 m.
Datum der Dokumentation: 29./30.7.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: G. Felder, Die Burgen und Schlösser der Kantone St. Gallen und Appenzell 1. Neujahrsblatt Histor. Verein St. Gallen 47, 23f. St. Gallen 1907; Burgenkarte der Schweiz - Ost, 53. Wabern 2007.
Ungeplante Dokumentation (Anlegen von Rebterrassen/unbewilligte Grabung). Grösse der Grabung ca. 30 m^2.
Burg.
Der Besitzer der Burgruine Rosenberg stiess beim Anlegen von Rebterrassen im Bereich des heute nicht mehr sichtbaren Palas auf eine Mauer. Entgegen der Bauauflagen legte er aus eigenem Interesse den angerissenen Befund auf eine Fläche von 20-30 m^2 und eine Tiefe von über 2 m flächig frei. Erst danach wurde die Kantonsarchäologie informiert, welche weitere Grabarbeiten untersagte und den Befund dokumentierte. Teilweise freigebaggert wurde direkt hinter der Schildmauer ein aus dem Felsen gehauener Keller und dessen südliche Abschlussmauer. Diese dürfte auch den westlichsten Abschnitt der südlichen Palasfront getragen haben. Aus der in den Fels gehauenen Fundamentgrube der Abschlussmauer und aus Felsritzen des Kellerbodens wurden Becherkachelscherben des ca. 13./14. Jh. geborgen. Der Keller war aufgefüllt mit Abbruchschutt vom Anfang des 19. Jh. Darin lagen Scherben aus der letzten Benutzungszeit der Burg (Ende 18. Jh.) und Verputzbrocken mit Resten von barocker und eventuell mittelalterlicher Wandbemalung. Auch fand sich eine mittelalterliche Kanonen- oder Blidenkugel aus Sandstein.
Probenentnahmen: verkohltes Material für C14-Datierung.
Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, E. Rigert und M.P. Schindler.

Bossonnens FR, Château

LK 1244, 554 700/152 300. Höhe 760 m.
Datum der Grabung: 14.7.-19.9.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: I. Andrey, Le château et le bourg de Bossonnens au Moyen Age. Fribourg 1985; H. Reiners, Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg I, 36-38. Basel 1937; B. de Vevey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg, 47-51. Fribourg 1978; JbSGUF 87, 2004, 407; FHA 6, 2004, 216f.; JbSGUF 88, 2005, 374; FHA 7, 2005, 209; JbAS 89, 2006, 271; FHA 8, 2006, 244f.250; JbAS 90, 2007, 184f.; FHA 9, 2007, 221; 10, 2008, 239f.
Forschungsgrabung (Lehrgrabung). Grösse der Grabung ca. 200 m^2.
Siedlung. Burg und Burgflecken.
Die vierte Kampagne der vom Amt für Archäologie des Kantons Freiburg in Zusammenarbeit mit den Universitäten des BENEFRI-Verbundes durchgeführten Lehrgrabung konzentrierte sich auf drei Bereiche: die abschliessende Untersuchung des im Vorjahr geöffneten Sektors des im 13. Jh. gegründeten Burgfleckens, eine Sondierung am Nordende seiner westlichen Ringmauer an der Schnittstelle zum Burggraben sowie eine Aufnahme der im Nordteil der Burg im Gelände erkennbaren Mauerreste und -verläufe. Im Rahmen der von der Association pour la mise en valeur des vestiges médiévaux de Bossonnens durchgeführten Konsolidierungsarbeiten wurde anschliessend an die fünfwöchige Lehrgrabung die Dokumentation zum Bergfried und eines an ihn anstossenden plattformartigen Bauwerks vervollständigt.
Die abschliessende Untersuchung im nördlich an das Westtor des Burgfleckens anstossenden Gebäude ergab keine grundsätzlich neuen Ergebnisse. Die Sondierung am Nordende der westlichen Ringmauer des Burgfleckens erbrachte wider Erwarten nicht den Nachweis eines Rücksprungs entlang der hier vermuteten südlichen Böschung des Burggrabens. Daneben zeigen aber sekundär verbaute Steine mit Brandrötung, dass die Ringmauer des Burgfleckens einer jüngeren Bauphase vor Ort angehören muss.
Während die Geländebegehung in der Burg selber wenig konkrete Ergebnisse lieferte, erbrachte die Begleitung der Konsolidierungsarbeiten am Bergfried den Nachweis nachmittelalterlicher Umbaumassnahmen (Abb. 44): Nach einem Teilabbruch auf eine Höhe von noch ca. 4 m wurde die Nordwestecke des verbliebenen Turmstumpfes um weitere 1.5 bis 2 m abgetragen. Auf die abgeschrägte Ecke setzte man daraufhin eine schlanke zirka 1.5 m hohe Trockenmauer. Im Moment vermuten wir einen Zusammen-

hang mit dem Bau der an den Turm stossenden zirka 20×15 m grossen Plattform im Burginnenraum, zumal man diese vollständig aus Abbruchmaterial des Bergfrieds errichtet hatte. Aufgrund stratigrafischer Beobachtungen während der Kampagne 2005 ist gesichert, dass es sich um das jüngste noch sichtbare Bauwerk am Platz handelt.
Datierung: archäologisch; historisch. 13.–19./20.(?) Jh.
AA FR, G. Graenert und Ch. Kündig.

Bulle FR, Château
voir Epoque Moderne

Ennetbaden AG, Grendelstrasse (Edb.008.1)
siehe Römische Zeit

Eschen FL, Alemannenstrasse (arch. Code 0245)

LK 1115, 757 743/231 275. Höhe 476 m.
Datum der Grabung: Mai 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 82, 1999, 309; 84, 2001, 260f.
Ungeplante Notgrabung (Schwimmbeckenbau). Grösse der Grabung ca. 50 m².
Gräber.
Private Bauarbeiten im Bereich des alamannischen Gräberfeldes in Eschen ermöglichten im Mai 2008 die Dokumentation dreier weiterer Bestattungen aus dem 7. Jh. n. Chr.: die Skelette zweier erwachsener Männer und eines Kindes. Damit steigt die Anzahl der an der Alemannenstrasse in Eschen erforschten Gräber auf mittlerweile 74.
Die Toten waren mit dem Blick Richtung Osten beigesetzt. Sie lagen ca. 1 m unter dem ursprünglichen Gehniveau. Bei zwei Gräbern waren die Grubenkanten an der Sohle mit Steinen ausgekleidet. Die Kinderbestattung kennzeichnete man an der Oberfläche mit einer massiven Steinpackung. Diese Art der Markierung liess sich schon bei einigen im Jahr 2000 dokumentierten Grabstätten nachweisen. Einer der beiden Männer wies eine Hiebverletzung am Schädel auf.
Die drei Gräber waren mit Beigaben versehen. Letztere wurden als Block geborgen, um mögliche organische Reste nicht zu zerstören. Art und Funktion der Gegenstände können erst nach der Restaurierung ermittelt werden.
Archäologische Funde: Bronze- und Eisenobjekte.
Anthropologisches Material: zwei erwachsene Männer, ein 3–4-jähriges Kind; anthropologische Bestimmung M. Lörcher.
Probenentnahmen: archäobotanische Proben, unbestimmt.
Faunistisches Material: Tierknochen, unbestimmt.
Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.
Landesarchäologie des Fürstentums Liechtenstein, Hochbauamt, U. Mayr.

Eschen FL, Rietgebiet (arch. Code 0262)

LK 1115, 758 898/230 345. Höhe 437 m.
Datum der baubegleitenden Massnahmen: April/Mai 2008.
Neue Fundstelle.
Bauüberwachung.
Gräber.
Direkt an der durch ein Rietgebiet führenden Verbindungsstrasse zwischen der Gemeinde Eschen und dem Weiler Nendeln wurde eine neue Leitung verlegt. Die Arbeiten wurden durch die Landesarchäologie baubegleitend betreut, da der Graben ca. 500 m nördlich der bekannten, vermutlich neolithischen Freilandsiedlung auf dem Belzebühl vorbeiführt. Der Wachsamkeit des Bauführers ist es zu verdanken, dass bei den Baggerarbeiten ein menschlicher Oberschenkelknochen bemerkt wurde. Die Mitarbeiter der Landesarchäologie sammelten daraufhin auf dem Aushub Überreste von mindestens zwei menschlichen Individuen ein (Schädelteile, Rippen, Langknochen, Wirbel). Die Gräber lagen in Torf eingebettet, der nach oben hin von einer durchgehenden Lehmschicht abgedeckt war. Das Fehlen von Beigaben sowie die Tatsache, dass die Gräber durch den Bagger stark gestört wurden, erschweren die zeitliche Einordnung. Aus diesem Grund wurde eine C14-Analyse veranlasst. Diese ergab nicht die zunächst vermutete Datierung ins Neolithikum, sondern stellt die Skelettreste in ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Umfeld.
Anthropologische Befunde: Reste von mindestens zwei Individuen, beide wahrscheinlich männlich; eines erwachsen, das zweite zwischen 17 und 20 Jahre alt; anthropologische Bestimmung M. Lörcher.
Probenentnahmen: Knochen für C14.
Datierung: C14. ETH-35648: 270±45BP.
Landesarchäologie des Fürstentums Liechtenstein, Hochbauamt, U. Mayr.

Eschenz TG, Öhningen D, Orkopf [2007.002]
siehe Jungsteinzeit

Eschenz TG, Untereschenz, Moosberger Parz. 485 [2007.003]
siehe Römische Zeit

Estavayer-le-Lac FR, Rue du Musée 12
voir Epoque Moderne

Estavayer-le-Lac FR, Tour des Ecureuils

CN 1184, 555 115/188 945. Altitude 466 m.
Date des fouilles: juin-septembre 2008.
Références bibliographiques: J.-P. Grangier, Annales d'Estavayer, Estavayer-le-Lac 1905, 225, n° 148s.; 300, n° 200–202; CAF 6, 2004, 220 (Estavayer/Rue et Porte du Camus).
Fouille et analyse de sauvetage programmée (restauration). Surface de la fouille env. 120 m².
Fortifications urbaines, tour.
La restauration de la tour des Ecureuils à Estavayer-le-Lac a permis de compléter les observations sur les défenses du quartier de la Bâtiaz, implanté entre 1338 et 1342.
La pose d'un paratonnerre a révélé que le fossé précédant la tour mesurait entre 1 m et 3.5 m de profondeur (devant la porte du Camus). Son fond, caractérisé par l'affleurement du substrat molassique, présentait un léger pendage en direction du centre où a été aménagé un canal lors de la construction, dans le courant du 18e s. probablement, de l'actuel pont de pierre conduisant à la porte du Camus.
Hormis la suppression de son crénelage et la fermeture de la face côté ville, la tour elle-même n'a subi que très peu de transformations depuis sa construction entre 1401 et 1403. Cette construction a respecté le contrat très précis passé le 31 juillet 1401 entre le conseil de la ville et l'un des siens, Jaquet Banquetaz, davantage entrepreneur qu'homme de l'art, car il n'a jamais été attesté comme tel dans les sources, et mort avant 1429. La tour des Ecureuils présente le classique plan hémicirculaire, – ici outrepassé en raison de sa localisation dans un angle de l'enceinte –, ouvert côté ville; il s'agit donc, selon la terminologie consacrée, d'une tour ouverte à la gorge. La forme du couronnement, probablement crénelée mais plus certainement à baies créneaux, reste hypothétique. Le contrat de 1401 n'en dit rien, comme il reste muet sur tous les travaux de charpenterie qui ont dû faire l'objet d'une autre conven-

tion non conservée. Pourtant, il ne fait pas de doute que la tour était couverte dès l'origine, car son chemin de ronde, simplement revêtu d'une chape de mortier, ne présente aucune trace de dispositif d'évacuation des eaux pluviales. La documentation écrite plus tardive vient confirmer cette analyse. En 1596, il s'agit bien de reconstruire une charpente préexistante et attestée. On décide de consulter un tuilier également «pour faire l'apprest de tuyle convenable». Les travaux sont entrepris en 1598 par le charpentier Claude Mercier des Granges (Marnand ou de Vesins?) avec du bois acheté en Provence. La couverture actuelle avait conservé une grande partie de ses tuiles gironnées, dont la surface n'est pas marquée au doigt mais peignée; cet aspect plus rare se retrouve assez fréquemment sur les toits d'Estavayer. Les 12000 tuiles achetées pour la couverture de la tour proviennent des tuileries d'Yverdon (soit probablement de Clendy) qui fournissaient fréquemment la population staviacoise. Elles ont hélas toutes été jetées sur l'initiative malheureuse du couvreur. Le lattage était aussi en grande partie d'origine ; il présentait, dans sa partie inférieure, des ouvertures pour faciliter le remplacement des tuiles, les «péclouses» déjà relevées au château de Bulle. Les marques d'assemblage de la charpente, tracées en rouge, ont également pu être relevées dans les parties accessibles.
Prélèvements: 9 échantillons de la charpente et du lattage en vue de datations dendrochronologiques (Réf. LRD08/RP6110).
Datation: historique; archéologique.
SAEF, G. Bourgarel; SBC, D. de Raemy.

Fribourg FR, Commanderie de St-Jean

voir Epoque Moderne

Fribourg FR, Kathedrale St. Nikolaus

LK 1185, 578 980/183 925. Höhe 585 m.
Datum der Bauuntersuchung: April–November 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: J.M. Lusser, Die Baugeschichte der Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg im Uechtland von ihren Anfängen bis um 1500. Diss. Freiburg 1933; M. Strub, La ville de fribourg: les monuments religieux I. Monuments d'Art et d'Histoire du canton de Fribourg 36, II, 23-157. Bâle 1956; P. Eggenberger/W. Stöckli, Neue Untersuchungen zur Baugeschichte der Kathedrale Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, 43-65; FHA 6, 2004, 222f.; 8, 2006, 254; P. Kurmann (Hrsg.) Die Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg: Brennspiegel der europäischen Gotik. Lausanne/Fribourg 2007; FHA 10, 2008, 245f.; JbAS 91, 2008, 245.
Geplante Bauuntersuchung (Restaurierung). Grundfläche im Inneren ca. 65 m^2.
Kirche.
Die fortlaufenden Restaurierungsmassnahmen der Kathedrale umfassten im Jahr 2008 das dritte nördliche Seitenschiffjoch von Osten mit der zugehörigen Seitenkapelle sowie die Aussenfassade desselben Jochs und diejenigen der unteren Westturmgeschosse.
In diesem Joch befindet sich der Wechsel zwischen den älteren Bauphasen, in denen der Chor und die Aussenwände der beiden östlichen Seitenschiffe entstanden waren, und der folgenden Phase, die den Weiterbau der Aussenwände nach Westen sowie die Errichtung der Mittelschiffpfeiler umfasst. Der Wechsel zeigt sich in erster Linie an den sehr unterschiedlichen Vorlagen- und Pfeilerstrukturen, einer neuartigen Ausbildung der Gewölbeanfänger und einer andersartigen Präsenz der Steinmetzzeichen. Da die Wand selbst im Zuge des späteren Kapellenanbaus ausgebrochen wurde, kann keine Baufuge mehr festgestellt werden. Der Ausbruch der ehemaligen nördlichen Aussenmauer selbst war sowohl an den Strebepfeilern, den heutigen Seitenwänden der Kapelle, als auch im Dachraum über den Seitenschiffgewölben deutlich zu erkennen.

Abb. 44. Bossonnens FR, Château. In Vorbereitung von Konsolidierungsarbeiten freigelegte Nordwestecke des Bergfrieds mit quer verlaufender Trockenmauer aus kleineren Bruchsteinen. Foto AA FR, Ch. Kündig.

Sämtliche nordseitigen Kapellen wurden - anders als diejenigen der Südseite - vollständig zwischen die Strebepfeiler gebaut, wie die beiden Fugen zu Seiten der nördlichen Strebepfeiler am Aussenbau und die fehlende Einbindung im Inneren zeigen. Bei den Lanzettfenstern der Kapellen stellen die Mittelpfosten und das Masswerk offenbar, wie bereits an der Südseite festgestellt, erst Zufügungen des 19. Jh. dar.
Im gleichen Joch waren ebenfalls die erheblichen Bewegungen erkennbar, die offenbar vom Schub der Gewölbe ausgingen und in der Zeit vor dem Anbau der Seitenkapellen erfolgten: Einerseits liegen die Kapitelle der Wandvorlagen und Mittelschiffpfeiler an der nördlichen Jochhälfte um 5-6 cm tiefer als diejenigen der Südseite; ferner sind einige Fugen der Gewölberippen leicht verschoben, und die Schlusssteine des westlichen Gurtbogens weisen einen deutlichen Höhenversatz auf, nicht aber die des östlichen Gurtbogens; der westliche Strebepfeiler scheint sich um ca. 15 cm (oben) nach Norden geneigt zu haben, was durch die senkrecht gemauerte Aussenwand der Kapelle korrigiert wurde, ebenso wie die zum ursprünglichen Bestand gehörende Portalwand im westlich folgenden vierten Joch im oberen Bereich erheblich zurückgearbeitet ist.
Im gleichen Bereich liess sich die bereits bekannte Fassungsabfolge an den Gewölben feststellen. Die mittelalterliche bestand aus durchgehenden Reihen abwechselnd roter und blauer (heute grüner, da Farbwert des Azurit verändert) Sterne mit Vorritzung auf weissem Grund; die zugehörigen Fugen der Gewölberippen waren rot gefasst mit beidseits schwarzem Begleitstrich. Darüber lag die Fassung der Zeit um 1648, ein überwiegend schwarz-grauer Dekor aus Bändern, Eierstäben und Rosetten auf weissem Grund. Lokale Gipsreparaturen im nördlichen Gewölbescheitel dokumentieren den Ausbruch der ehemaligen Aussenwand mit ihrem Schildbogen und die Anfügung der Seitenkapelle um 1750. Eine einheitliche hellgraue Überfassung der Gewölbe erfolgte vermutlich im 19. Jh.
Dokumentiert wurden ferner Beobachtungen zu Steinbearbeitung und Bautechnik - interessant z. B. Ritzzeichnungen auf der Oberseite der Kapitelle, welche die Lage der darunterliegenden Dienste nachzeichnen -, zu Steinverband und Bauverlauf.
Probenentnahmen: dendrochronologische Proben (LRD Réf. LRD08/R6093).
Datierung: bauhistorisch.
AA FR, D. Heinzelmann.

Fribourg FR, Rue de la Neuveville 5

CN 1185, 578 700/183 710. Altitude 545 m.
Date des fouilles: mai 2008.
Site nouveau.
Sondages. Surface de la fouille env. 475 m².
Habitat.
Les sondages réalisés à la Rue de la Neuveville 5 ont permis de mettre en évidence une succession de lits de tourbe et de niveaux de tuf, entre lesquels s'intercalent, en aval, des lits de sable et, en amont, des horizons de galets et de limon; ces niveaux attestent la présence d'une zone marécageuse qui recouvrait cette partie de la Neuveville avant l'implantation des premières maisons médiévales. A l'est, ce marais était bordé d'arbres ou d'arbustes dont les racines sont encore visibles. Il reste à découvrir à quelle époque cette zone a été assainie pour permettre l'extension de la ville.
Les sondages ont également révélé un rang de cinq maisons contigües, dont les façades arrière (nord) et des pièces annexes ont été mises au jour. Ces constructions étroites - 2.5-4 m dans l'œuvre - devaient avoir une longueur de 15-16 m, jusqu'à 20 m en comptant leurs annexes nord. Cinq phases de constructions et de transformations successives ont d'ores et déjà pu être mises en évidence; ces phases sont provisoirement datées entre la fin du 13e s. et le 15e s., voire la première moitié du 16e s., d'après les objets mis au jour (fig. 45) et l'aspect des maçonneries. Ces constructions avaient en tout cas déjà disparu en 1582, puisque G. Sickinger ne les représente pas sur son panorama.
Par la suite, des murs de terrasse occupent la parcelle. Les plus anciens ne semblent pas antérieurs au 18e s. Il est possible que les murs des maisons détruites aient été partiellement conservés pour servir de soutènement durant le 17e s.
La partie amont de la parcelle est manifestement toujours restée libre de construction, excepté des murs de clôture et de soutènement.
Le profil du terrain a encore été modifié à plusieurs reprises, avec notamment un apport important de terre végétale sur les trois quarts avals de la parcelle durant le 19e s. Le dernier rehaussement est lié à la construction, entre 1892 et 1893, de l'immeuble voisin de la Neuveville 7, qui servit de glacière pour la brasserie du Cardinal.
Un pavillon de jardin, démoli avant la réalisation des sondages, avait été érigé après 1879. A cette époque, un immeuble étroit se dressait le long de la chaussée sur toute la largeur de la parcelle; il a été détruit après 1892. Sa construction reste encore à dater, car son mur de façade nord présente deux phases de constructions, la première pouvant remonter au 17e ou au 18e s.
Les fouilles prévues en 2009 permettront de préciser la datation de ces différents bâtiments.
Datation: archéologique.
SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Rue de la Neuveville 40-42

CN 1185, 578 775/183 705. Altitude 540 m.
Date des fouilles: septembre 2008.
Site nouveau.
Analyse de sauvetage non programmée (restauration). Surface de la fouille env. 160 m².
Habitat.
La restauration des façades sur rue de ces deux maisons du rang sud de la rue de la Neuveville a amené le Service archéologique à en réaliser les relevés et l'analyse, ces bâtiments s'inscrivant dans un des plus importants ensembles de maisons gothiques de Suisse.
Les investigations ont permis de préciser que la construction de la façade du n° 42 avait précédé celle du n° 40. Les fenestrages aveugles du deuxième étage du n° 42 remontent manifestement au dernier tiers du 14e s., par comparaison avec les autres exemples bien datés (Rue de la Neuveville 46-48, Place du Petit-Saint-Jean 29, Samaritaine 16, Grand-Rue 36). Les fenêtres du premier étage devaient, d'après leur forme, être également ornées de fenestrages qui ont disparu lors de l'agrandissement des ouvertures au 18e ou au 19e s.
La façade du n° 40 remonte probablement aux environs de 1400; sa datation pourra être affinée par les cales de bois qui ont pu être récupérées dans les joints de la maçonnerie d'origine, grâce au piquage du linteau d'une fenêtre qui devait être remplacé. Ces cales, des tavillons en remploi, ne donneront qu'un terminus post quem qui précisera la datation donnée par les traces de taille ainsi que la forme des ouvertures et de leur mouluration. Comme sa voisine, la maison n° 40 a conservé ses percements primitifs qui n'ont été modifiés qu'au premier étage par la suppression des moulures et le remplacement des meneaux au 18e ou au 19e s.
Ces deux maisons possédaient dès l'origine un troisième étage. Primitivement en bois et largement ouvert sur l'extérieur, ce troisième niveau destiné à ventiler les combles est caractéristique des maisons de tanneurs et de teinturiers de Fribourg.
Prélèvements: 6 cales de bois en vue de datations dendrochronologiques (Réf. LRD08/R6132RP).
Datation: archéologique.
SAEF, G. Bourgarel.

Grolley FR, Au Gros Praz

CN 1185, 572 100/186 900. Altitude 620 m.
Date des sondages: octobre 2008.
Site nouveau.
Suivi de chantier et sondages (lotissement de villas). Surface sondée env. 15 000 m².
Habitat.
Lors de la surveillance de l'excavation de deux villas, un empierrement auquel était mêlée de la céramique romaine a été documenté, non loin d'une seconde structure empierrée (fosse ou drain?) recelant de la céramique médiévale (14e s.).
Une série de sondages a donc été réalisée dans les parcelles adjacentes encore à lotir. Toutes ces parcelles se situent dans la pente septentrionale d'un léger vallon, traversé par un cours d'eau aujourd'hui canalisé.
Quelques structures fossoyées, non datées, ont été mises au jour. A l'extrémité occidentale de la parcelle, un niveau cendreux scellait une couche de terre rubéfiée, contenant de gros fragments de terre cuite, et associée à des fosses, qui pourrait signaler la présence à proximité d'un édifice détruit par le feu; au vu de sa situation stratigraphique, il doit probablement être rattaché plutôt à une occupation médiévale ou moderne.
Dans la partie aval des parcelles, très humide, une série de structures a donc été mise en évidence; on signalera en particulier un aménagement sur poteaux (renforcement de berge? construction?), dont l'un, en chêne, était encore conservé. Le bois, à croissance rapide, n'a malheureusement pas pu être daté par dendrochronologie. Un empierrement, associé à des fosses et des trous de poteau, appartient vraisemblablement aussi à ces aménagements bordant la zone humide.
Mobilier: céramique.
Prélèvement: bois.
Faune: ossements divers.
Datation: archéologique.
SAEF, H. Vigneau et J. Monnier.

Hünenberg ZG, Burg

LK 1131, 674 680/225 100. Höhe 440 m.
Datum der Untersuchung: 4.7.2005-3.10.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 89, 2006, 276f.; 90, 2007, 188; 91, 2008, 221; G. Meier, Die Burgruine Hünenberg: Phantom ei-

ner Burg? In: Archäologie mittelalterlicher Burgen. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20, 219-226. Paderborn 2008.
Geplante Untersuchung (Konservierung).
Burg.
Die Burgruine Hünenberg wurde in den Jahren 2007 bis 2009 konserviert. In diesem Rahmen führte die Kantonsarchäologie in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich ab 2005 archäologische Untersuchungen durch, deren letzte Etappe in der Kernburg im Herbst 2008 abgeschlossen wurde. Daraus resultierten zahlreiche neue Erkenntnisse, die über den Forschungsstand nach den Ausgrabungen 1944-51 hinausführen.
Im Verlauf der Prospektionsarbeiten fand sich im Bereich der Vorburg ein Ensemble von 65 römischen Münzen, vor allem Assen und Dupondien. Sie datieren von der Römischen Republik (2. Jh. v. Chr.) bis in die Spätantike (4. Jh. n. Chr.), stehen jedoch in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der mittelalterlichen Burg. Aufgrund der zeitlichen Streuung und der Nähe zur Quelle des Burgbaches ist vielleicht an ein Heiligtum zu denken.
Die erste Burg war eine im Grundriss rechtwinklige Anlage, die rings um einen gepflästerten Burghof mit Sodbrunnen an der Nordseite einen Palas, im Osten vermutlich einen Torbau und im Süden einen weiteren Steinbau in Quadertechnik umfasste. Dieser Anlage sind Architekturfragmente, viele Keramikscherben und u. a. eine Schachfigur zuzuweisen. C14-Daten weisen auf eine Bauzeit im späten 11. oder frühen 12. Jh. Teile der an den äussersten Rand des Sandsteinfelsens gesetzten Ringmauer stürzten ein. An der Westseite wurde daher eine neue Stützmauer errichtet, die bisher als älteste Mauer der Anlage gedeutet wurde.
Nach einem Brand errichtete man unter teilweiser Verwendung älterer Mauern in der Ruine eine neue Burg. Neue Stütz- und Umfassungsmauern wurden erbaut, im ehemaligen Burghof entstanden auf einem deutlich angehobenen Niveau neue Bauten, darunter der mächtige Bergfried. C14-Datierungen von organischem Material aus dem Mörtel des Bergfrieds datieren dessen Bauzeit in die Mitte des 13. Jh., d. h. unter die Herrschaft der für diese Zeit nachweisbaren Herren von Hünenberg. Erwähnenswert sind neben Scherben von Ofenkacheln des 14. Jh. besonders die zahlreichen Eisenfunde, darunter Waffenteile: Halbarte, Geschossspitzen, Harnischteile. Zu den jüngsten Funden gehören drei Pfennige des 13./14. Jh. (darunter ein Basler Pfennig 1366-73) und als Altfund ein Siegelstempel Peters V. von Hünenberg (um 1386-88). Im Jahr 1414 wird die Hünenberg als «Burgstall», d. h. als Ruine erwähnt. Die Frage, ob die jüngere Burg im Zusammenhang mit den Sempacherkriegen und einem Gefecht im Reusstal wenig unterhalb der Burg an Weihnachten 1388 zerstört wurde, wird ein Thema der Auswertungen sein.
Probenentnahmen: für C14, Archäobiologie und Geomorphologie.
Datierung: archäologisch; historisch; numismatisch, C14. Römische Zeit; Mittelalter.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi, G. Meier und E. Jans; Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, G. Descœudres und J. Frey.

Hüttwilen TG, Schloss Steinegg [2008.017]
siehe Neuzeit

Lohn SH, Kirche
LK 1012, 692 400/290 250. Höhe 635 m.
Datum der Untersuchung: Mai-Oktober 2008.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: K. Bänteli, Neue Geschichte(n) der Kirche Lohn. Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 82. Schaffhausen 2008.
Geplante Bauuntersuchung (Restaurierung).
Siedlung.

Fig. 45. Fribourg, Rue de la Neuveville 5. Catelle de couronnement du 15e s. Photo SAEF, C. Zaugg.

1259 wird die dem fränkischen Schutzheiligen Martin geweihte Kirche erstmals erwähnt: Graf Hartmann der Ältere von Kyburg vergabte damals seine Güter und Rechte in Lohn, darunter das Gotteshaus dem neu gegründeten Klarissenkloster Paradies. Eine zurückhaltende Kirchenrenovation, durchgeführt im Hinblick auf das 750. Jahr der Ersterwähnung, ermöglichte eine partielle Untersuchung der untersten 2-2.5 m der vom Verputz befreiten Aussenfassaden. Weiter wurden im Schiffdachstuhl und am Chorturm dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt, die eine erstmalige absolute Datierung von Teilen des Bauwerks ermöglichten. Ausgrabungen im Innenraum drängten sich entsprechend dem zurückhaltenden Renovationsprojekt nicht auf. Trotz der im Umfang recht bescheidenen Analysemöglichkeiten sind die Ergebnisse bedeutend für die mittelalterliche Geschichte von Lohn und die Besiedlung des Reiats. Sie machen deutlich, dass der aufrecht stehende Bau hauptsächlich aus nur zwei Bauphasen besteht: Das Schiff entpuppte sich als im späteren 11. Jh. im ganzen Umfang erbaut. Lohn war damals mit seinem Schiff von 22.5×8.5-9 m die grösste «Landkirche» im Kanton Schaffhausen und besitzt heute noch das älteste, aufrecht stehende Kirchenschiff im Kanton. Zusammen mit bislang wenig beachteten Erkenntnissen aus den Schriftquellen deutet dies auf ein ländliches Herrschaftszentrum in Lohn hin. Die Kirche, für die eine Sonderfunktion als Stift oder Kloster zu vermuten ist, zeigt sich deutlich von Schaffhausen und dem Kloster Allerheiligen beeinflusst. Den später hinzugekommenen Chorturm - es ist das einzige erhaltene Bauwerk dieser Art im Kanton - führten die Paradieser Klarissen um 1270 auf, kurz nachdem sie in den Besitz der Kirche gelangt waren. Ebenfalls neu ist die Erkenntnis, dass die Lohnemer Kirche und das Dorf im Schwabenkrieg 1499 ganz oder teilweise zerstört wurden.
Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. 11.-17. Jh.
KA SH.

Lucens VD, Terrasses du château

CN 1204, 553 935/173 395. Altitude 537 m.
Date des fouilles: 22.8.-7.9.2007 et 15.1.2008.
Site connu.
Fouille et constat archéologique (travaux de génie civil). Surface env. 130 m².
Habitat.
L'implantation, sur la terrasse sud-ouest du château, d'un bassin pour la protection contre les incendies a motivé une fouille du secteur concerné par le terrassement. Cette zone était en effet identifiée grâce aux documents d'archives comme l'emplacement du bourg-refuge médiéval.
Lors de la fouille, quatre phases d'aménagement distinctes ont été constatées, sans pour autant pouvoir être datées avec précision, en l'absence de matériel caractéristique.
Les vestiges les plus anciens sont cinq locaux semi-excavés, creusés dans le socle molassique, et dont les parois étaient parfois complétées par des murets maçonnés. Aucun de ces locaux n'a pu être fouillé entièrement, en raison de la faible emprise des travaux. On peut néanmoins évaluer les dimensions de l'un d'entre eux à 4.5 m sur 3.5 m. Ces aménagements sont interprétés comme de possibles fonds de cabanes. Il semble que l'un d'entre eux ait subi un remaniement postérieur.
Par la suite, un édicule maçonné de petite dimension (3.5×1.85 m) est construit. Son sol est constitué de carreaux de terre cuite. Il s'agit vraisemblablement d'une cave ou d'une glacière.
Un empierrement non maçonné, de fonction indéterminée, est l'aménagement le plus récent repéré.
Par ailleurs, diverses structures n'ont pu être rattachées à l'une ou l'autre phase. Citons notamment un trou de poteau et une rainure creusés dans la molasse. Cette dernière est interprétée comme un logement de sablière.
Un constat archéologique a en outre été effectué sur le mur de terrasse sud. Il a permis de mettre en évidence au moins trois phases de construction. La première concerne la partie inférieure du mur de terrasse, qui peut être considérée comme l'ancien mur de braie, à l'origine doté d'un crénelage. Dans un deuxième temps a lieu une reprise de l'angle sud-ouest. D'après l'étude documentaire effectuée par Monique Fontannaz, les deux contreforts coiffés d'une corniche sont ajoutés en 1607-1608 aux murs de braie du côté du ressaut. La troisième phase est la reprise du couronnement du mur en 1713-1716, parallèlement à la construction d'un petit édifice à l'angle sud-ouest.
Datation: archéologique.
Archéotech SA, A. Pedrucci, Ch. Henny, A. Jouvenat et O. Feihl.

Lüsslingen SO, Kirche

LK 1127, 604 720/226 340. Höhe 452 m.
Datum der Grabung: 25.-31.1. und 12./13.2.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Wyss, Kirche, Kirch- und Pfarrhof. In: 750 Jahre 1251-2001 Lüsslingen. Unser Dorf im Rückblick. Einwohnergemeinde Lüsslingen, 60-75. Lüsslingen 2000.
Ungeplante Notgrabung (Neubau Kirchhofmauer). Grösse der Grabung ca. 48 m².
Gräber.
Im Osten und Norden der Kirche kamen unter- und ausserhalb der Kirchhofmauer Skelettreste zum Vorschein. Da sie offensichtlich zu einem älteren Friedhof gehörten, führte die Kantonsarchäologie eine kleine Ausgrabung vor dem Chor durch. Aus zeitlichen Gründen verzichteten wir darauf, die Gräber auf der Nordseite auch auszugraben. Sie sind mehrheitlich noch im Boden erhalten. Insgesamt wurden 31 Bestattungen, darunter einzelne Doppelbestattungen, aus mindestens zwei Grablegungsphasen dokumentiert. Es handelt sich durchwegs um einfache Erdgräber ohne Spuren von Särgen. In wenigen Fällen war eine Steinumrandung zu sehen. Fast ausnahmslos lagen die Skelette geostet, in gestreckter Rückenlage, mit geraden Armen. Beigaben waren keine vorhanden.
Insgesamt liegen 38 Individuen vor. Hinzu kommen die spärlichen Säuglingsreste aus 6 Gräbern, welche erst bei der anthropologischen Durchsicht zu Tage traten. Von den bestimmbaren Skeletten waren 11 männlich und 8 weiblich.
Von 6 Toten wurden Knochenproben für eine C14-Datierung genommen. Die Resultate zeigen, dass es sich um früh- und hochmittelalterliche Bestattungen handelt (7.-12. Jh. n. Chr.). Sie schliessen damit an die 1953 bei der Restaurierung der Kirche in der Chorpartie gefundenen zwei Steinkistengräber an, bei denen es sich vermutlich um Bestattungen der Gründerfamilie handelte. Grab 1 im Süden war ausgeräumt. In Grab 2 im Norden befanden sich zwei Körperbestattungen, wobei nur das untere Skelett intakt war. Beigaben datieren diese Bestattung in die Zeit um 700 n. Chr.
Anthropologisches Material: 38 Individuen, davon 11 männlich, 8 weiblich, übrige unbestimmt; ausserdem Säuglingsreste.
Probenentnahmen: aus Knochen für C14.
Datierung: C14.
KA SO, Y. Backman.

Luzern LU, Mühlenplatz

LK 1150, 665 700/211 580. Höhe 435 m.
Datum der Grabung: 1.9.-28.11.2008 (erste Etappe).
Geplante Notgrabung (Sanierung Belag und Werkleitungen). Grösse der Grabung ca. 320 m².
Siedlung.
Im Zuge der Gesamtsanierung des Mühlenplatzes werden 2008/2009 sämtliche Werkleitungen ersetzt und die Pflästerung erneuert, was eine weitflächige archäologische Untersuchung des 1600 m² grossen Platzes auslöst.
Bereits erste Sondierungen im April 2008 bestätigten die Vermutung, dass der Mühlenplatz bei der Stadtwerdung Luzerns nicht als Platz konzipiert war, sondern erst im Verlauf des Mittelalters durch den Verzicht auf eine hölzerne Häuserzeile entstand. Ob diese Gebäude bei ihrem Abbruch im Spätmittelalter noch intakt waren oder ob sie etwa nach einem Brand nicht wieder neu errichtet wurden, muss derzeit noch offenbleiben. Sicher aber ist, dass mit dem Befund eine gezielte «städtebauliche» Massnahme erfasst ist, mit welcher im Umfeld von Stadtmühlen und Marktgebiet der grösste Platz der Luzerner Altstadt geschaffen wurde. Eine gesicherte Datierung dieses Aktes ist noch nicht möglich, beim momentanen Arbeitsstand kann der Abbruch der Häuserzeile hypothetisch in die Zeit um 1400 gesetzt werden.
Die Grabungsetappe 2008 erlaubte einen ersten Einblick in die fünf obersten (östlichsten) Gebäude der wohl im 13. Jh. entstandenen Häuserzeile. Bei den mehrphasigen Holzhäusern handelt es sich um Schwellenbauten, die mit ihrer Schmalseite zur Gasse standen. Die Fassadenlinien konnten 2008 noch nicht erfasst werden. Zwischen den Häusern sind schmale Ehgräben vorhanden, welche als 0.5 m breite, trockengemauerte Kanalkonstruktionen ausgebildet sind.
Die mit Lehmböden und teilweise ebenerdigen Feuerstellen ausgestatteten Kammern der Erdgeschosse dürften sowohl zu Wohn- wie zu Arbeitszwecken verwendet worden sein. Mindestens zwei Gebäude enthielten Ofenanlagen, die der gewerblichen Lebensmittelverarbeitung gedient haben müssen (Backöfen?).
Am unteren Ende des Platzes wurde auf einer gesonderten Grabungsfläche das noch auf dem Martiniplan von 1597 verzeichnete Harnischerhaus angeschnitten. Weiter wurden erwartungsgemäss hölzerne Teuchelleitungen und gemauerte Abwasserkanäle aus dem 18./19. Jh. dokumentiert.
Die Ausgrabung wird ab Frühling 2009 fortgesetzt.
Probenentnahmen: Schlämmproben, Makroreste.
Datierung: archäologisch; historisch. 12.-19. Jh.
KA LU, F. Küng.

Marthalen ZH, Niedermarthalen (Kiesgrube)

LK 1051/1052, 690 060/275 070. Höhe 370 m.
Datierung der geophysikalischen Untersuchungen: Februar 2008.
Teilweise neue Fundstelle.
Geophysikalische Untersuchungen.
Siedlung.
Im Februar 2008 fanden in Niedermarthalen auf einer Fläche von rund 10 ha Magnetikmessungen statt. Ziel der Untersuchungen war es, archäologische Befunde in einem für den Kiesabbau vorgesehenen Areal zu erfassen. In den angrenzenden Bereichen des Messareals sind bronzezeitliche, spätlatènezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsreste sowie frühmittelalterliche Grabfunde bekannt.
Das Gebiet wird intensiv bewirtschaftet und war bis weit ins 20. Jh. hinein zur Nutzung als Wässerwiesen von zahlreichen Kanälen durchzogen. Der geologische Untergrund besteht aus eiszeitlichen Schottern, die von unterschiedlichen Bachschuttablagerungen des Mederbachs partiell und in unterschiedlicher Mächtigkeit überschüttet sind. Die archäologischen Befunde befinden sich im B- und C-Horizont. Der Untergrund ist für Magnetikmessungen nur bedingt geeignet.
Zum Einsatz kam ein hochauflösendes Cäsiummagnetometer in Vierspuranordnung der Firma GGH (Solutions in Geosciences), Freiburg i. Br. Verschiedene Leitungen, Zäune und Strassen führten zu lokalen Störungen.
Im Magnetogramm sind neben zahlreichen Dipolanomalien (Metallobjekte) verschiedene dunkle, lineare und punktförmige Anomalien (Gräben bzw. Pfostenlöcher, Gruben) feststellbar.
Die Interpretation der Messbilder ist schwierig und beruht zu einem grossen Teil auf Erfahrungswerten der Geophysiker und Archäologen. Die bei früheren Ausgrabungen dokumentierten Befunde (Gruben, Pfostenlöcher, Gräben, Feuerstellen, Steinsetzungen etc.) dienten als Referenzen bei der Auswertung.
Anlässlich von Baggerarbeiten und nachfolgenden archäologischen Untersuchungen im Areal Schülocherboden konnte ein erster Teil der interpretierten Fläche überprüft und aufgrund der erzielten Resultate das weitere Vorgehen bei den zukünftigen Untersuchungen festgelegt werden.
Datierung: archäologisch. Prähistorisch; frühmittelalterlich.
KA ZH, Ch. Bader und P. Nagy.

Marthalen ZH, Schülocherboden

LK 1052, 689 950/274 920. Höhe 369 m.
Datum der Grabung: 14.5.–13.8.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 91, 2008, 224.
Geplante Notgrabung (Kiesabbau). Grösse der Grabung ca. 1 ha.
Siedlung.
Nachdem ein Areal von 10 ha mittels geophysikalischer Messungen prospektiert worden war (s. Fundbericht Marthalen ZH-Niedermarthalen), wurde auf einer Fläche von rund 1 ha, die zur Kiesgewinnung abgebaut wird, der Abtrag des Oberbodens begleitet. Die anschliessende Untersuchung in der nordwestlichen Ecke der Fläche erbrachte den Nachweis einer frühmittelalterlichen Siedlung mit einer bislang belegten Ausdehnung von rund 70×30 m. Im Norden wurde die Siedlungsgrenze noch nicht erfasst. Insgesamt konnten die Grundrisse von sieben Gebäuden beobachtet werden. Mindestens zwei davon waren Grubenhäuser. Auch bei den übrigen Baustrukturen - durchwegs Vierpfostenbauten - ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass es sich zumindest teilweise um Grubenhäuser handelt. Leider wurden die Befunde erst im anstehenden Kies und damit so spät erkannt, dass sich jeweils nur noch vier Pfostenlöcher beobachten liessen, Hinweise auf die Gruben jedoch fehlen. Die Resultate der C14-Proben stehen noch aus. Aufgrund der Keramik aus dem nordwestlichsten Grubenhaus (Gebäude G) wird die Siedlung etwa in das 6./7. Jh. zu datieren sein. Vermutlich handelt es sich bei den Befunden um einen weiteren Teil der bereits 2007/08 in der Flur Seelwis untersuchten Siedlungsstelle.
Neben den frühmittelalterlichen Befunden ist eine runde Grube mit einem Durchmesser von 1.5 m und einer Tiefe von 80 cm zu erwähnen. Ihre ursprüngliche Funktion ist unbekannt, sie diente aber sekundär als Abfallgrube und war mit einer grossen Menge latènezeitlicher Keramik verfüllt.
Datierung: archäologisch. Latènezeit; Frühmittelalter.
KA ZH, Ch. Bader.

Meinier GE, Château de Rouelbeau

CN 1301, 505 825/121 917. Altitude 431.00–434.15 m.
Date des fouilles: 14.4.–18.12.2008.
Références bibliographiques: J. Terrier, Rapport intermédiaire sur les fouilles du château de Rouelbeau à Meinier GE. AAS 91, 2008, 150–152; M. Joguin Regelin, Le château de Rouelbeau (Meinier, Suisse). In: Château-Gaillard: études de castellologie médiévale, Actes du colloque international de Voiron (24–31 août 2004), 189–194. Caen 2006.
Fouille programmée (restauration du château). Surface de la fouille env. 140 m^2. Surface des dégagements env. 700 m^2.
Château fort.
En 2008, la fouille s'est étendue au dernier tiers de la plateforme, à l'angle de la tour sud-est et des courtines sud et est. Les premiers vestiges sont apparus à quelques centimètres sous la surface du terrain actuel. Un mur maçonné a été dégagé depuis la courtine sud jusqu'à la limite de chantier, à quelques mètres de la porte principale du château maçonné. Ce mur est percé de 3 ouvertures: une porte large à double battants avec un seuil plat en molasse et dont les montants, également en molasse, laissent voir, d'un côté, un gond en fer encore enfiché et, de l'autre, la trace de l'emplacement de ce gond dans la molasse. Plus loin, deux ouvertures plus étroites, proches l'une de l'autre, ont un seuil surélevé, ainsi que des montants de molasse taillés. Un montant montre encore un congé plat et le départ d'un chanfrein droit, alors que le montant lui faisant face est bien altéré et seule l'extrémité du congé est encore visible. Il s'agit probablement de la façade d'un corps de logis édifié à la fin du chantier de construction du bâtiment maçonné. La façade était protégée par une galerie couverte aménagée sur une sablière basse dont la trace a pu être suivie sur près de 8 m de longueur. Malheureusement, le bois était trop dégradé pour pouvoir en tirer une quelconque datation par C14, par contre, l'analyse de son essence est en cours.
Le corps de logis et la galerie devaient être recouverts d'une toiture réalisée en tuiles arrondies et plates dont les fragments ont été mis au jour sur toute la surface intérieure du bâtiment, ainsi que sur l'emprise de la galerie. La manière dont la couche de tuiles est ordonnée laisse penser que la couverture a été démontée et les tuiles jetées à terre. Un grand nombre de petits clous, semblables aux clous utilisés pour les tavillons, ont été découverts et avaient du être utilisés pour fixer les tuiles à la charpente. Les tuiles sont en cours de prélèvement et d'étude. D'ores et déjà plusieurs types ont été observés et indiqueront sûrement la manière dont les toitures du corps de logis, de la galerie, mais aussi de la tour, ont été bâties.
La découverte de ce corps de logis remet en cause l'hypothèse émise les premières années de fouilles qui préconisait que le bâtiment maçonné n'aurait jamais été achevé. Il a probablement été terminé et la présence des tuiles laisserait supposer qu'il était encore en fonction après l'annexion du territoire en 1355 par la Savoie.
Mobilier archéologique: carreaux d'arbalète, céramiques, tuiles, éperons, clous, monnaie.
Datation: archéologique; historique. 14^e s.
SCA GE, M. Joguin Regelin.

Morens FR, Eglise Saints Ferréol et Ferjeux

voir Epoque Romaine

Moutier BE, Rue Centrale

CN 1106, 594 980/236 510. Altitude 529 m.
Date des fouilles: 24.6.-28.11.2008.
Références bibliographiques: A. Quiquerez, Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Eglises, 7-79. Bâle 1853-1876/1983.
Fouille de sauvetage (génie civil). Surface de la fouille environ 120 m².
Monastère.
La réfection du réseau technique souterrain en vieille ville de Moutier a fait l'objet d'un suivi archéologique dès le mois de mai 2008. Sur la base d'observations réalisées au 19e s. par Auguste Quiquerez, on pouvait supposer que des vestiges médiévaux étaient enfouis au sud de l'église de St-Pierre. La découverte de maçonneries et de sols de mortier médiévaux (fig. 46) confirma cette hypothèse; elle provoqua l'arrêt des travaux et la mise sur pied d'une fouille d'urgence.
Les fouilles ont révélé cinq phases d'occupation principales, dont trois antérieures au 13e s. A la phase la plus ancienne se rapporte un bâtiment maçonné orienté à l'est, dont seule une partie des façades nord et est a été dégagée. L'édifice comportait plusieurs pièces toutes revêtues d'un sol de mortier, avec peu de tuileau, badigeonné de rouge. Dans une seconde phase, le bâtiment fut réaménagé (réunification de pièces, nouveau sol en terrazzo) et agrandi vers le nord par l'ajout d'une rangée de nouvelles pièces avec sol de terrazzo.
Après la démolition de l'édifice, deux chantiers successifs implantent de nouvelles maçonneries qui reprennent approximativement l'orientation des constructions antérieures. Enfin, la cinquième phase consiste en un démantèlement partiel et un réaménagement de l'état antérieur.
On note avec intérêt que les trois premiers chantiers sont antérieurs au 13e s., le quatrième et le cinquième lui sont contemporain, respectivement postérieur. Jusqu'à ce jour l'église St-Pierre, localisée une quarantaine de mètres au nord-est de notre fouille, représentait par les sarcophages monolithiques mérovingiens découverts lors de sa démolition en 1873, le plus ancien témoignage archéologique de Moutier. Cette église qui remonte au haut Moyen-Age est manifestement rattachée au monastère colombanien, fondé à Moutier vers le milieu du 7e s., qui devait se trouver à proximité immédiate. Dans l'attente de datations plus précises (C14/dendrochronologie), les vestiges mis au jour à la Rue Centrale, en particulier ceux rattachés aux Phases 1 et 2 sont d'une qualité remarquable et revêtent un intérêt considérable, puisqu'ils sont à mettre en relation avec le complexe monastique de *Grandisvallis*, sans que l'on puisse pour l'heure identifier clairement la fonction et l'organisation intérieure du bâtiment.
En outre, en limite orientale de la fouille cinq tombes médiévales qui se rattachaient probablement au cimetière paroissial médiéval ont été découvertes. Trois d'entre elles présentaient une sorte de coffre en bois formé de deux planches assemblées en bâtière et fermées aux extrémités par des planchettes.
En 2009, les travaux d'assainissement se poursuivront dans la moitié orientale de la rue Centrale et devraient livrer d'autres sépultures.
Echantillons: charbons pour C14, bois pour dendrochronologie.
Matériel anthropologique: 5 tombes.
Datation: archéologique; historique; C14 et dendrochronologie en cours.
SAB, Ch. Gerber et A. Marti.

Murten FR, Schulgasse 13

LK 1165, 575 525/197 475. Höhe 459 m.
Datum der Grabung: Februar-März und Juni 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: H. Schöpfer, Der Seebezirk II. Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg V, 203. Basel 2000.
Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 23 m².
Siedlung.
Die ehemalige Remise) gehörte früher zur Hauptgasse 18 und wurde 2008 für Büro- und Wohnnutzung ausgebaut. Vor einer Teilunterkellerung und der Anlage von Leitungsgräben wurden Ausgrabungen durchgeführt und der Umbau durch Bauuntersuchungen begleitet.
Das natürliche Gelände fällt in diesem Bereich des Stadtgebietes stark von Südosten nach Nordwesten in Richtung Murtensee ab. In den gewachsenen Grund waren mehrere Gruben eingetieft. Die älteste darüberliegende Kulturschicht entstand gemäss den gewonnenen C14-Daten in der Zeit um oder kurz vor der Stadtgründung im 11./12. Jh. Eine umfangreiche Umlagerung steriler Erde darüber zeugt vielleicht von ersten Baumassnahmen in nächster Umgebung.
Drei Hauptbauphasen prägen die Baugeschichte des Hauses: Aus mittelalterlicher Zeit sind Fundamentreste von Mauerzügen im rückwärtigen Bereich des Hauses erhalten sowie die unteren Partien der Trennwände zu den Nachbarparzellen aus Molassequadern. Brandspuren an ihnen könnten noch auf den Murtener Stadtbrand (1416) zurückgehen. Vermutlich im Verlauf der frühen Neuzeit wurde das Gebäude rückseitig verlängert und erhöht, wobei die Giebelwand zum nordöstlichen Nachbargebäude hin im oberen Bereich als Fachwerkwand errichtet wurde (Dendroproben noch nicht ausgewertet). Eine nochmalige rückseitige Erhöhung mit Erneuerung des Dachwerks, dessen Tragwerk nun vor die ältere Fachwerkwand gestellt wurde, erfolgte in einer dritten Bauphase.
In den Boden eingetieft fanden sich zahlreiche neuzeitliche Gruben, welche die Funktion des Hauses als Nebengebäude bestätigen, darunter mehrere einfache Erdgruben mit Erd- und Schuttverfüllung, eine lange, aus drei Kompartimenten bestehende kastenförmige Holzkonstruktion ungeklärter Funktion, kleine runde Eintiefungen mit Holzfassung und eine nur mit zerbrochener neuzeitlicher Keramik verfüllte Grube. Eine vollständige Bollensteinpflasterung gehört der jüngsten Bauphase an.
Probenentnahmen: dendrochronologische Proben; Knochen für C14-Datierung.
Archäologische Funde: Keramik-, Glas-, Metall-, Knochenfunde.
Datierung: archäologisch; bauhistorisch. - Dendrochronologisch. LRD, N. Réf. LRD08/R6113PR. - C14. Ua-36486, 995±40 BP, 980-1160 AD (2 sigma, 95.4%); Ua-36487, 735±35 BP, 1210-1300 AD (2 sigma, 94%).
AA FR, D. Heinzelmann.

Muttenz BL, Kirchplatz 18

LK 1067, 615 510/263 550. Höhe 292 m.
Datum der Grabung: Oktober 2008.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Um- und Anbau Wohnhaus). Grösse der Grabung ca. 360 m².
Siedlung.
Im Hinterhof eines Bauernhauses, das unmittelbar gegenüber der im Frühmittelalter gegründeten Kirche St. Arbogast steht, wurde erstmals in Muttenz eine frühmittelalterliche Siedlungsstruktur festgestellt. Es handelt sich um die Reste eines Grubenhauses mit vier Eckpfosten. Die Grube von 2.1×2.4 m war noch 10 cm tief erhalten. Die Funde - u. a. rollstempelverzierte sandige Drehscheibenware und der dünne Bügel einer Gürtelschnalle aus Buntmetall

- datieren den Befund ins 8. Jh. Mehrere Pfostengruben im Umfeld könnten in dieselbe Zeit gehören, waren aber fundleer.
Probenentnahmen: C14; Erdproben, unbearbeitet.
Datierung: archäologisch. 8. Jh. n. Chr.
Archäologie Baselland, R. Marti.

Novazzano TI, chiesa parrocchiale dei Santi Quirico e Giulitta

CN 1373, 719 850/077 850. Altitudine 375 msm.
Data dello scavo: 8.10.2007-4.9.2008.
Bibliografia: S. Eberhardt-Meli, Artigiani della terra. I laterizi in Ticino e il lavoro dei fornaciai, 139s. Bellinzona 2005; AAS 91, 2008, 224s.
Scavo di salvataggio programmato (restauro parziale). Superficie complessiva dello scavo circa 35 mq.
Edificio di culto.
Indagata a partire dal 1998, la chiesa parrocchiale di Novazzano (costruita nel 1779 da Innocente Regazzoni di Balerna) ha visto nel 2008 gli ultimi interventi di scavo parziale all'esterno e alcuni sondaggi nell'Oratorio annesso, dedicato all'Annunciata. La ricerca condotta ha permesso di ricostruire le fasi più antiche dell'edificio, attestato dal 1330, di cui si conserva ancora intatta unicamente la parte inferiore del campanile romanico, riferito da Virgilio Gilardoni al XII secolo (fig. 47).
Il primo edificio di culto è stato identificato in una struttura a sala quadrangolare, di cui si conservano un tratto del muro settentrionale, caratterizzato da un legante contenente argilla, e resti del pavimento. All'esterno della struttura di culto esisteva un'area cimiteriale di cui sono state rilevate tre sepolture nel settore nord.
Nel corso del XII secolo sul lato nord-est del primo edificio viene aggiunta la torre campanaria. Un collegamento coperto da un tetto a due falde - di cui rimane traccia sulla muratura del campanile - univa le due strutture.
In un momento successivo, la chiesa a sala viene rasa al suolo e sostituita da una più ampia, completata con un'abside orientata. A questa fase sono da riferire la nicchia voltata e affrescata che collegava direttamente la chiesa con il campanile, l'apertura inserita nel settore di parete a ovest del campanile, che verosimilmente dava accesso alla sagrestia - esistente ancora alla fine del Seicento, come tramandano le visite pastorali -, e i resti del pavimento cementizio con superficie a cocciopesto.
In un momento precedente il Quattrocento, l'abside semicircolare viene rasa al suolo e la chiesa viene ampliata verso est con l'inserimento di un nuovo pavimento cementizio con superficie a cocciopesto, di cui si sono letti i risvolti. Il carattere parziale dell'indagine non ha permesso di sapere se e quale tipo di coro concludeva questo edificio.
Al 1466 è invece da riferire la nuova chiesa (ricostruita o semplicemente ampliata), che mantiene la parete settentrionale degli edifici precedenti, aggiunge una nuova parete a meridione e completa l'allungamento verso est con un'abside semicircolare, di cui attraverso due sondaggi mirati si sono letti entrambi gli attacchi.
Quest'ultima abside viene sostituita nel corso del Cinquecento dal coro quadrangolare ancora oggi esistente nell'Oratorio dell'Annunciata.
La facciata ovest e parte della parete meridionale della chiesa erano invece cinte da un portico coperto.
Scavo: D. Calderara, F. Ambrosini e M. Sormani.
Datazione: archeologica. Dal XII al XV sec.
UBC TI, R. Cardani Vergani.

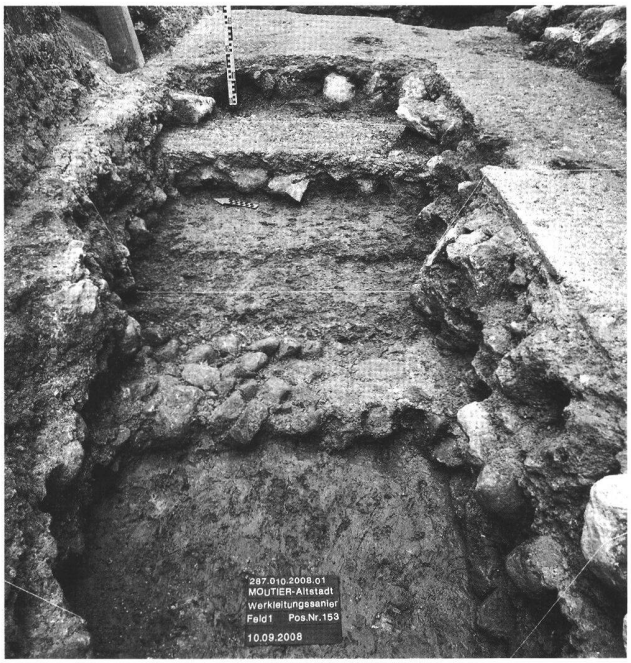

Fig. 46. Moutier BE, Rue Centrale. Dans certaines pièces, trois sols de mortier successifs, fortement oxydés, se rapportant au monastère et datant probablement du haut Moyen-Age, ont été mis au jour. Photo SAB, B. Redha.

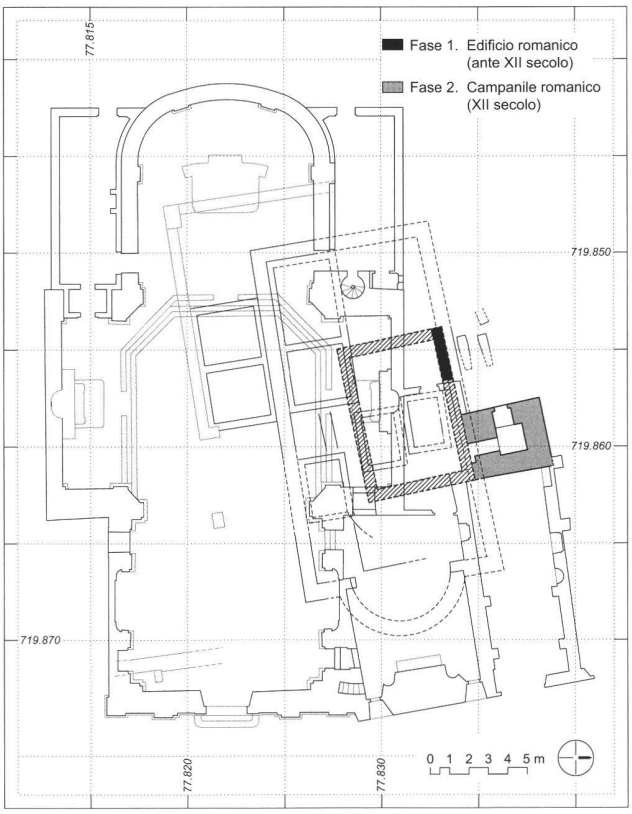

Fig. 47. Novazzano TI, chiesa parrocchiale dei Santi Quirico e Giulitta. Planimetria generale dello scavo con evidenziati il primo edificio di culto e la torre campanaria di epoca romanica. Disegno UBC TI, F. Ambrosini.

Payerne VD, Les Platanes

CN 1184, 561 600/185 460. Altitude 450 m.
Date des travaux: septembre 2008.
Références bibliographiques: AAS 91, 2008, 226.
Mise en valeur du mur d'enceinte (construction d'un immeuble avec parking souterrain).
Ville médiévale. Fortifications.
Le mur de ville documenté en 2007 et dont l'état de conservation n'était pas suffisamment important pour justifier sa conservation, a fait l'objet d'un marquage au sol sur plus de 54 m de long et une largeur de 1.6 m. Cette mise en valeur s'insère dans le prolongement du tronçon émergé qui se retourne en équerre vers le nord jusqu'à la tour des Rammes.
Datation: archéologique.
ACVD, S. Ebbutt.

Pratteln BL, Meierhof

LK 1067, 619 750/263 050. Höhe 280 m.
Datum der Grabung: April-Juni 2007.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 91, 2008, 227; www.archaeologie.bl.ch (Aktuell).
Zusatzergebnisse zur letztjährigen Fundmeldung.
Siedlung.
In den Grabungen von 2007 wurden unter anderem die Fundamente eines im Kern wohl spätmittelalterlichen Gebäudes freigelegt, das wir als Vorgänger des heutigen Meierhofes interpretieren, der zum Kloster St. Alban in Basel gehörte. Der Kernbau des Gebäudes besass einen in den Hang eingetieften Halbkeller (5×5.4 m) mit Mörtelboden, an den in späterer Zeit ein zweiter, wenig grösserer Keller angebaut wurde. Auch der zweite Keller wies einen Mörtelboden auf, in dem sich aber die Negative von im Boden eingelassenen Balken abzeichneten. Diese Balken interpretierten wir als Auflager am ehesten für Fässer, den zweiten Keller mithin als Weinkeller.
Beim Abbau des älteren Kellerteils zeichneten sich in der Südostecke unter dem Mörtelboden zwei rotbraune Flecken im Untergrund ab. Dank des Einsatzes modernster Analysemethoden an der Forschungsanstalt Agroscope-Changins Wädenswil ACW, Abteilung Lebensmittelmikrobiologie und Spezialanalytik (David Drissner), konnte mittels Massenspektrometrie (MALDI-TOF/TOF) nun nachgewiesen werden, dass diese Flecken auf Syringasäure zurückgehen. Syringasäure entsteht durch eine alkalische Reaktion aus Malvidin-3-glucosid, die wesentliche farbgebende Substanz blauer Trauben. Damit ist der Beweis erbracht, dass die beiden Keller tatsächlich mit dem Weinbau zu tun haben. Die Flecken zeigen wohl den Standort der Trotte an, wo über Jahrzehnte hinweg an derselben Stelle immer wieder Traubensaft heruntertropfte und im Boden versickerte.
Datierung: archäologisch. Spätmittelalter; frühere Neuzeit.
Archäologie Baselland, R. Marti.

Quinto-Deggio TI, oratorio di San Martino

CN 1252, 698 272/151 902. Altitudine 1209 msm.
Data dello scavo: 7.-20.5.2008.
Bibliografia: M.C. Magni, Cappelle ad abside quadra anteriori al Mille nell'arco alpino. Bollettino della Società piemontese di archeologia e belle arti, 1966, 46-63; G. Foletti, Archeologia altomedievale nel Canton Ticino. In: F. Ricci (ed.) Archeologia della Regio Insubrica. Dalla preistoria all'Alto Medioevo. Atti del convegno Chiasso 1996, 113-180. Como 1997; Ch. Orcel/J. Tercier/J. P. Hurni, Rapport d'expertise dendrochronologique, Réf. LRD99/R5012, Moudon 18 novembre 1999; R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2008. Bollettino Associazione Archeologica Ticinese 21, 2009, 26-31.
Scavo di salvataggio programmato (restauro totale). Superficie complessiva dello scavo circa 52 mq.
Edificio di culto.
Il San Martino di Deggio alpina - attestata a partire dal XII secolo - è un edificio ad aula semplice, che si conclude con un piccolo coro quadrangolare orientato, voltato a botte (fig. 48). Nella facciata saliente asimmetrica, si innesta a sud un campaniletto posteriore alla costruzione della chiesa. Questo particolare campanile a vela risente vagamente sia di modelli retici che di prototipi dell'arco prealpino lombardo.
La decorazione esterna dell'abside e della parete esterna meridionale della navata è costituita da arconi. La parete nord presentava, sotto l'intonaco applicato durante i restauri degli anni Trenta, la classica muratura a spina di pesce intercalata a strati orizzontali. Le aperture originali sono costituite dalla porta inserita nella parete meridionale - il cui architrave in legno è stato datato dendrocronologicamente fra 920 e 950 - e dalle due finestre absidali a doppia strombatura, che recano resti di pittura antica.
All'interno, nella zona del coro, è conservato un importante palinsesto di pitture murali, che vede la testimonianza più antica in un frammento di intonaco rustico che presenta tracce di un disegno preparatorio, forse riferibile ad un ornato di tipo carolingio. Il corpus principale delle pitture murali del San Martino è però rappresentato dagli affreschi tardogotici (fine '400-prima metà '500) che ritroviamo sia nel coro che nella navata. I restauri pittorici ancora in corso hanno finora permesso di appurare che al di sotto dei dipinti tardogotici della conca absidale sono presenti due strati di epoca precedente (comunicazione del restauratore Andrea Meregalli).
L'abside quadrata, datata da Maria Clotilde Magni all'XI secolo, è in relazione con le cappelle di San Pietro e di Santa Maria Maddalena, inserite nell'Abbazia piemontese della Novalesa in Val di Susa.
La ricerca archeologica condotta nel 2008 ha visto la rimozione completa del pavimento in pietra e lo scrostamento parziale delle pareti esterne, che solo nella parte alta conservano l'intonaco originale.
La rimozione delle lastre in pietra ha evidenziato nell'area del coro resti di un primitivo pavimento cementizio e tracce in negativo dell'altare ad esso contemporaneo. Un primo gradino, coincidente nella posizione e nelle dimensioni con quello sostituito nei restauri del secolo scorso, divideva nettamente il coro dalla navata. Una balaustra con passaggio centrale era anteposta al gradino.
L'impianto planimetrico della chiesa è rimasto invariato nella sua estensione anche al momento della ricostruzione della facciata occidentale con l'innesto del campanile a vela. L'intervento in questione sembra riferibile alla metà del XIII secolo, come confermerebbero i dati dendrocronologici relativi alla travatura più antica del soffitto a capriate.
Ma il ritrovamento più interessante si trovava addossato all'attuale controfacciata: una sepoltura dalla forma a barchetta, purtroppo utilizzata più volte e manomessa durante i restauri degli anni Trenta, inserita in un edificio in muratura di forma quadrangolare. Più scheletri - di cui solo uno in posizione anatomica - sono stati rinvenuti nel suo interno.
L'abbondante numero di reperti, per lo più monetali, ritrovati nello scavo dovrebbe aiutare nella datazione delle fasi rilevate, che si ipotizzano comprese fra l'alto Medioevo per la struttura a protezione della sepoltura, il preromanico per l'edificio di culto vero e proprio e il romanico pieno per il rifacimento della facciata con l'erezione del campanile.
Scavo: D. Calderara, F. Ambrosini e M. Somani.
Prelevamenti: legno per dendrocronologia.
Datazione: archeologica. Preromanico; romanico.
UBC TI, R. Cardani Vergani.

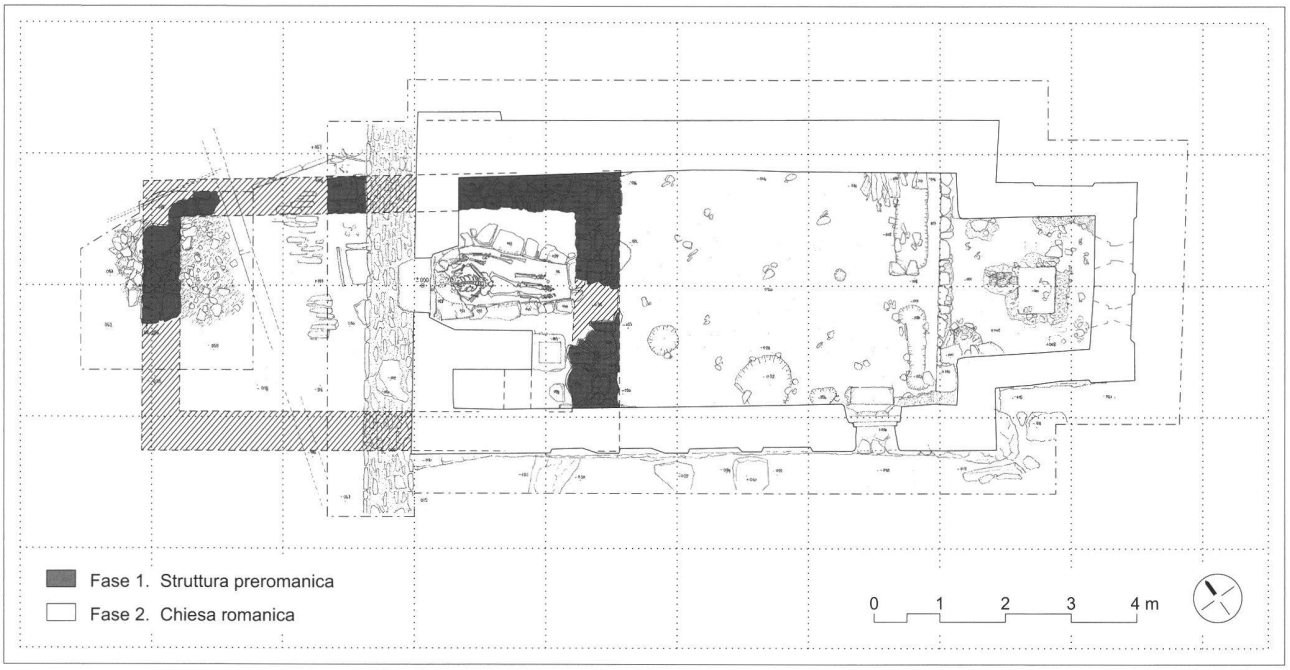

Fig. 48. Quinto-Deggio TI, oratorio di San Martino. Planimetria generale dello scavo con evidenziate le fasi costruttive più antiche. Disegno UBC TI, F. Ambrosini.

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Parzelle 523/Zürcherstrasse 102
siehe Römische Zeit

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Parzelle 1076
siehe Römische Zeit

Reiden LU, Liebigen
siehe Eisenzeit

Rheinau ZH, ehem. Inselkloster, Konventbauten

LK 1051, 687 875/277 485. Höhe 356 m.
Datum der Untersuchung: Januar/Februar 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: J.R. Rahn, Studien über die ältere Baugeschichte Rheinaus. ASA N.F. 3, 1901, 253-269; E. Rothenhäusler, Baugeschichte des Klosters Rheinau. Freiburg i.Br. 1902; H. Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Bd. I, Die Bezirke Affoltern und Andelfingen, 225-331. Basel 1938; Ch. Hagen, Kloster Rheinau. Ehemaliger Konvent. Ehemaliges Männergasthaus. Restaurierung und Umbau. 9. Bericht Zürcher Denkmalpflege, Teil 1, 1977/78, 141f.; W. Drack, Archäologisch-bauanalytische Untersuchungen. 9. Bericht Zürcher Denkmalpflege, Teil 1, 1977/78, 143-146; W. Drack, Rheinau. Ehem. Klosterkirche. 10. Bericht Zürcher Denkmalpflege, Teil 1, 207-209; H.R. Sennhauser, Findansklause und Klosterkirche von Rheinau im Mittelalter. In: Ders. (Hrsg.) Die Klosterkirche Rheinau - Frühe Geschichte, Bau und Ausstattung bis in die barocke Zeit. Zürcher Denkmalpflege. Monographien Denkmalpflege 6. Klosterkirche Rheinau III, 27-108. Zürich/Egg 2007.
Geplante Bauuntersuchung (39 Sondierungen in fünf Gebäuden). Benediktinerkloster. Klosterkirche. Konventbauten.

Im Vorfeld der Planungen für eine Neunutzung des im Jahr 2000 geräumten Gebäudekomplexes wurden baugeschichtliche Abklärungen in fünf Gebäuden des einstigen Inselklosters durchgeführt. Das Benediktinerkloster ist eine Gründung des späten 8. oder frühen 9. Jh. Die erste Kirche wurde von H.R. Sennhauser jüngst aufgrund archäologischer und geophysikalischer Befunde als Saal mit dreiapsidialer Ostpartie und später angefügter Westvorhalle rekonstruiert. Der Grundriss des 1114 geweihten Neubaus, einer dreischiffigen Basilika, ist durch einen Plan von 1705 überliefert. Die heutige Kirche wurde 1704–10 von Franz Beer errichtet. Über die Konventbauten besteht aufgrund der schriftlichen Überlieferung ab dem 15. Jh. vereinzelt Kenntnis, genauer wird sie mit Einsetzen der bildlichen Überlieferung im späten 16. Jh. Der heutige Komplex stammt aus der Blütezeit des Klosters im 17. und 18. Jh. Nach dessen Aufhebung im Jahr 1862 dienten die umgebauten Gebäude ab 1867 als psychiatrische Pflegeanstalt.
Bei älteren Restaurierungen waren in den barocken Klausurbauten Teile der romanischen Kirche entdeckt worden, so die westliche Arkade des Mittelschiffs und das Fundament der südlichen Aussenmauer. Mit den aktuellen Sondierungen konnte nachgewiesen werden, dass sich über dem Fundament kein aufgehendes romanisches Mauerwerk mehr erhalten hat, während über der Arkade noch zugehöriges Mauerwerk aus Sandsteinquadern mit Pietrarasa-Putz und Fugenstrich vorhanden ist.
Im Ostteil des ehemaligen Männergasthauses, einem 1675/76 umgebauten Trakt auf der Südseite des westlichen Klostervorhofs, haben sich die Aussenmauern und die Dachwerke der bildlich überlieferten Vorgängerbauten aus dem 16. Jh. erhalten, einem zweigeschossigen Küchengebäude und der dreigeschossigen sog. Burg. Trotz der voneinander abweichenden Baufluchten und der unterschiedlichen Mauerstärken sind die Häuser im Verband und damit gleichzeitig errichtet worden. Eine Binnenwand dieser Zeit steht heute am östlichen Ende des Korridors im 1. Obergeschoss. Dem beim Umbau im 17. Jh. um ein Geschoss hoch gesetzten Dachwerk der einstigen Küche, einer Sparrenkonstruktion mit liegendem Stuhl, wurden nachträglich Firsthängesäulen zugefügt.

Der Südflügel der Klausur, das Konventhaus, wurde um 1630 erbaut. An seinem östlichen Ende wurde festgestellt, dass es einen gleichzeitig errichteten Ostflügel gab, der beim Neubau der barocken Klosterkirche im frühen 18. Jh. bereits wieder abgebrochen und östlich davon neu errichtet wurde. Den älteren Ostflügel zeigt das Altarbild von Lucas Wiestner in der Klosterkirche von Rheinau.
H. Fietz nahm 1938 an, dass der zwischen 1727 und 1729 errichtete Mühlesaalbau am westlichen Klostervorhof durch den Ausbau der Vorgängermühle entstand. Laut Baubefund handelt es sich jedoch um einen vollständigen Neubau. Zwischen dem Haupthaus und dem rheinseitigen Mühlenanbau standen im Erdgeschoss mit Stichbögen verbundene Pfeiler. Von Holzeinbauten könnten die in den Längswänden des ehemaligen Schüttbodens im 1. Obergeschoss steckenden Mauerbalken stammen, die bei den Fensternischen durchliefen. Von den bildlich überlieferten Fenstern des ehemaligen Festsaals im 2. Obergeschoss (heute zwei Geschosse), die aussen als hohe Stichbogenfenster mit ovalen Öffnungen oberhalb gebildet waren, wurde die innere Form erfasst. Es handelt sich um ca. 1.7 m breite und ca. 5.3 m hohe Rechtecknischen, deren Rückwände mit einer umlaufenden, gelblich gefassten Stuckleiste und mit Stuckornamenten verziert waren.
Probenentnahmen: Dendroproben (Dachwerke Männergasthaus).
Datierung: historisch; dendrochronologisch. 12. bis frühes 18. Jh.; die Dachwerke über dem Männergasthaus: 1582/83 mit Firsthängesäulen von 1676.
KA ZH, F. Schmaedecke und R. Szostek.

Rheineck SG, Kronenareal

LK 1076, 762 225/259 500. Höhe 400 m.
Datum der Sondierung: 10.–12.11.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 84, 2001, 268.
Geplante Sondierung (Bauprojekt). Grösse ca. 40 m².
Siedlung.
Für die Erhaltung der Häuser «Krone», «Luzenhaus» und «Laterne» (Hauptstrasse 25, 25a und 27) sollen die restlichen Häuser auf dem Areal abgebrochen und ein neues Gebäude inkl. Tiefgarage erstellt werden. Deshalb wurden fünf Sondagen angelegt, zwei in der «Krone», eine im «Luzenhaus», eine gegen die Bahnhofstrasse (ausserhalb der Stadtmauer) und eine im grossen Innenhof. Im Innern der Häuser wurden viel versprechende Reste der mittelalterlichen Innenstrukturen festgestellt. Im teilweise gestörten Innenhof kamen ebenfalls mittelalterliche Schichten zum Vorschein. Kennzeichnend für alle Befunde ist eine älteste Holzkohleschicht auf dem grauen Sand (s. dazu JbSGUF 84, 2001, 268). Der Schnitt an die vermutete Stadtmauer erbrachte nur noch spärliche Reste. Ausserhalb der Stadtmauer war wegen moderner Störungen kein Nachweis eines Stadtgrabens möglich. Für den auf 2009 terminierten Bau ist ein Ausgrabungsprojekt von rund 200 m² ausgearbeitet.
Probenentnahmen: Holzkohle.
Datierung: archäologisch. Mittelalter.
IGA Archäologie Konserveirung, H. Obrist; KA SG, M.P. Schindler.

Roveredo GR, Valasc, Umfahrung Roveredo A13c
siehe Eisenzeit

Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz

CN 1224, 552 840/163 360. Altitude 690 m.
Date des fouilles: janvier 2008.
Références bibliographiques: M. de Diesbach, Cheminée monumentale (Maison de Maillardoz à Rue). Fribourg artistique à travers les âges, pl. XXIII. Fribourg 1895; M. Grandjean, Du bourg de château à la ville actuelle. Esquisse du développement urbain de Rue, et A. Lauper, Une demeure en ville: la maison de Maillardoz. In: M. Grandjean/N. Morard/D. de Raemy, Rue, de la villette savoyarde à la commune fribourgeoise. Pro Fribourg 122, 30-32.92s. Fribourg 1999; AAS 91, 2008, 247; CAF 10, 2008, 253s.
Fouille de sauvetage et analyse d'élévation programmées. Surface de la fouille env. 200 m².
Habitat.
Les investigations entreprises en 2007 se sont prolongées en 2008, des surfaces supplémentaires de maçonneries ayant dû être assainies; il a donc été possible de compléter les analyses dans cette demeure, la plus vaste maison seigneuriale conservée dans le canton de Fribourg. Vingt des 118 bois carottés en 2007 ont étét datés, et une nouvelle série de datations sera effectuée en 2009.
En attendant de pouvoir présenter les résultats des recherches de manière exhaustive, seule sera communiquée la datation de la cheminée monumentale de la grande salle du deuxième étage. Cette cheminée, dont le cadre de chêne supportant le manteau est orné de 17 médaillons inscrits dans des quadrilobes, est exceptionnelle (fig. 49). S'il est apparu avec évidence que ce cadre était en remploi, la datation de sa création restait très hypothétique compte tenu de son caractère unique. Alors que les estimations des historiens de l'art ou des archéologues plaçaient ces sculptures aux environs de 1300, la dendrochronologie apporte une datation aux environs de 1389, le dernier cerne n'étant pas conservé. Cette date s'inscrit parfaitement dans la reconstruction de la partie nord de la maison en 1378/79, date d'abattage des chênes de la poutraison massive du cellier du rez-de-chaussée. Cette reconstruction marque peut-être l'acquisition de cette partie de la demeure par les de Maillardoz, cités comme propriétaires dès le début du 15e s. seulement.
Prélèvements: 118 échantillons en vue de datations dendrochronologiques (Réf. LRD07/R5967RP et R5987RP).
Datation: dendrochronologique. Env. 1389 (Réf. LRD08/R6011).
SAEF, G. Bourgarel.

Salgesch VS, Mörderstein
voir Néolithique

Schaffhausen SH, Berslingen

LK 1031, 689 450/286 700. Höhe 460 m.
Datum der Grabung: 25.8.–8.10.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: K. Bänteli/M. Höneisen/K. Zubler, Berslingen - ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Zur mittelalterlichen Besiedlung des Durachtals. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000.
Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung ca. 800 m².
Siedlung.
Die neuerliche Grabungskampagne ganz im Süden des wüst gelegten Dorfes Berslingen wurde durch ausgedehnte Umgebungsarbeiten im Rahmen der Umnutzung des Logierhauses als Internationale Schule ausgelöst.
Auf dem nordöstlichen Drittel der Grabungsfläche waren die Befunde zerstört, in Folge einer Teilabsenkung und Ausebnung des Geländes beim Bau des Logierhauses im Jahre 1913. Deshalb waren auch von der mittig durch die Grabungsfläche verlaufenden Strasse nur noch geringe Reste des 3.5 m breiten Strassenkoffers erhalten. Beidseits kamen 0.7–1.3 m breite Strassengräben hinzu. Während vom westlichen Strassengraben nur noch Reste vorhanden waren, zeigte sich der östliche weitgehend erhalten, mit einer Grabentiefe von noch 20–40 cm. Seiner Breite und der Doppelgrabenstruktur im Profil wegen ist er wohl zweiphasig. Mit Struktur 71 ist erstmals ein Grubenhaus nachgewiesen, das zur Hälfte

unter der jüngeren Strasse liegt. Ebenfalls neu ist der Nachweis eines westlich der Strasse liegenden Gehöftes, durch eine Konzentration von etwa 70 Pfostengruben sowie einem wenig eingetieften Grubenhaus.
Im Südosten der Grabungsfläche zeigten sich zwei weitere, ebenfalls pfostenlose Grubenhäuser, das eine mit einer brandigen Sohle und flachen Steinen in der Füllung darüber, wohl Beschwersteine des Pultdaches. Zudem fand sich ein Getreidemühlenfragment aus dem typischen Randengrobkalk. Bemerkenswert war weiter eine mit Lesesteinen einhäuptig ausgemauerte, U-förmige Grube, die sich ins südliche Grabungsprofil fortsetzt und sich deshalb nur teilweise ausgraben liess. Sie war trichterförmig, mass oben 2.4 m und unten noch 1.1 m bei 1.6 m Tiefe. In der Füllung, verteilt über die gesamte Höhe, fanden sich knapp 15 kg Eisenschlacken, hauptsächlich Verhüttungsschlacken, aber auch einige Stücke einer verschlackten und brandgeröteten Rennofenwand. Die Funktion der Grube ist unklar; genauso, ob ein Zusammenhang mit der Eisenverhüttung besteht. 1.5 m östlich davon und ebenfalls ins Profil laufend lag eine brandige, mit Lehm durchsetzte Schicht von 1.7×mind. 1 m, offenbar eine Herdstelle, zu der zwei auffallend mächtige Pfostengruben mit einem Durchmesser um 0.5 m und gleicher Tiefe gehören. Herdstelle und gemauerte Grube können zusammengehören, mit einigen weiteren Pfostengruben des nicht weiter definierbaren Gebäudegrundrisses.
Nach einer ersten Durchsicht datiert das spärliche Fundmaterial die neuen Befunde in die Phasen 3a und 3b, d. h. um die Jahrtausendwende, was bedeutet, dass in der zweiten Blütezeit von Berslingen, mit bislang 5-6 rekonstruierten Höfen, nochmals 1-2 Gehöfte hinzukommen dürften.
Archäologische Funde: Keramik, Eisenschlacken.
Faunistisches Material: unbestimmt.
Probenentnahmen: Sedimentproben; Holzkohle für C14.
Datierung: archäologisch. Um 1000.
KA SH.

Fig. 49. Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz. Salle du deuxième étage, cheminée. Photo SAEF, G. Bourgarel.

Schongau LU, Oberschongau, Altes Pfarrhaus

siehe Römische Zeit

Sennwald SG, Ruine Hohensax

LK 1115, 751 840/232 990. Höhe 750 m.
Datum der Bauuntersuchung: mehrere Etappen zwischen April und September 2008.
Bibliografie zur Fundstelle: G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell 2. Neujahrsblatt Histor. Verein St. Gallen 51, 25-27. St. Gallen 1911; P. Aebi, Die Burg Hohensax. Geschichte der Burgen und Freisitze in der politischen Gemeinde Sennwald, 3-11. Buchs 1962; H.J. Reich, Einen wichtigen Zeugen der Geschichte gerettet. Die Sanierungsarbeiten an der Burgruine Hohensax von Februar bis Oktober 2008. Werdenberger Jahrbuch 22, 2009, 280-285; Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 2009.
Geplante Bauuntersuchung (Konservierung des Mauerwerks).
Burg.
Anlass für die Bauuntersuchung war die erstmalige bauliche Sanierung von Turm und Schildmauer der Ruine Hohensax durch die Stiftung «Pro Hohensax und Frischenberg». Die Dokumentation und Sicherung der übrigen Mauerzüge der weitläufigen Ruine, die grösstenteils nur noch knapp aus dem stark überwachsenen Mauerschutt aufragen, war nicht Bestandteil des Projekts. Bodeneingriffe fanden im Rahmen der Bauuntersuchungen nicht statt. Bauhistorisch wichtige Partien des aufgehenden Mauerwerks wurden mit Hilfe massstäblich ausgedruckter Scans (Punktwolken) steingerecht aufgenommen (Abb. 50).
Der Turm stammt aus der Zeit um 1200 und wurde 1446 während des Alten Zürichkriegs zusammen mit der Burganlage von den Appenzellern zerstört.
Die stellenweise noch gut 22 m hoch erhaltene Ruine des Bergfrieds besteht heute aus der grösstenteils erhaltenen SE-Wand mit Hocheingang und den stützkeilartig daran anschliessenden Resten der NE- und der SW-Mauer: das typische Erscheinungsbild eines durch gezieltes Unterminieren teilweise zum Einsturz gebrachten Turms. Die Mauerstärke beträgt auf der Höhe des Hocheingangs rund 2.2 m. Die äussere Mauerschale ist aus grossen, bis zu mehreren hundert Kilogramm schweren Platten, die Innenschale aus beträchtlich kleineren Steinen aufgeführt. Rund 3 m oberhalb des Hocheingangs wird das Mauerwerk auf der Innen- und der Aussenseite kleinteiliger. Die Bauuntersuchung ergab, dass einst ein Brand die über dem Hocheingang gelegenen Stockwerke zerstörte. Bei der anschliessenden Reparatur wurden die brandgeschädigten Teile abgebrochen und durch neue Aufbauten aus kleinteiligem Mauerwerk ersetzt. Wie die dendrochronologischen Untersuchungen an Resten der nach dem Brand ersetzen Kragbalken der Laube vor dem Hocheingang zeigen, dürften Brand und Reparatur um das Jahr 1315 erfolgt zu sein.
Die an ihrer Basis rund 2.4 m dicke Schildmauer steht am südwestlichen Rand des langgestreckten Burghügels. Der anstehende Fels wurde wurde an dieser Stelle bei der Bausteingewinnung senkrecht abgeschrotet. Die Schildmauer schützte die Bauten, die auf einem kleinen Felskopf südwestlich des Bergfrieds lagen. Das mit wenigen Ausnahmen kleinteilige Mauerwerk gleicht in seiner Struktur demjenigen der Turmreparatur. Möglicherweise gehört deshalb die Schildmauer nicht zum ursprünglichen Baubestand der Burganlage, sondern wurde erst im Rahmen einer grösseren Um- und Neugestaltung der Anlage in Folge des Brandes erbaut. Massive Brandrötungen im unteren Bereich der S-Ecke des Turmes zei-

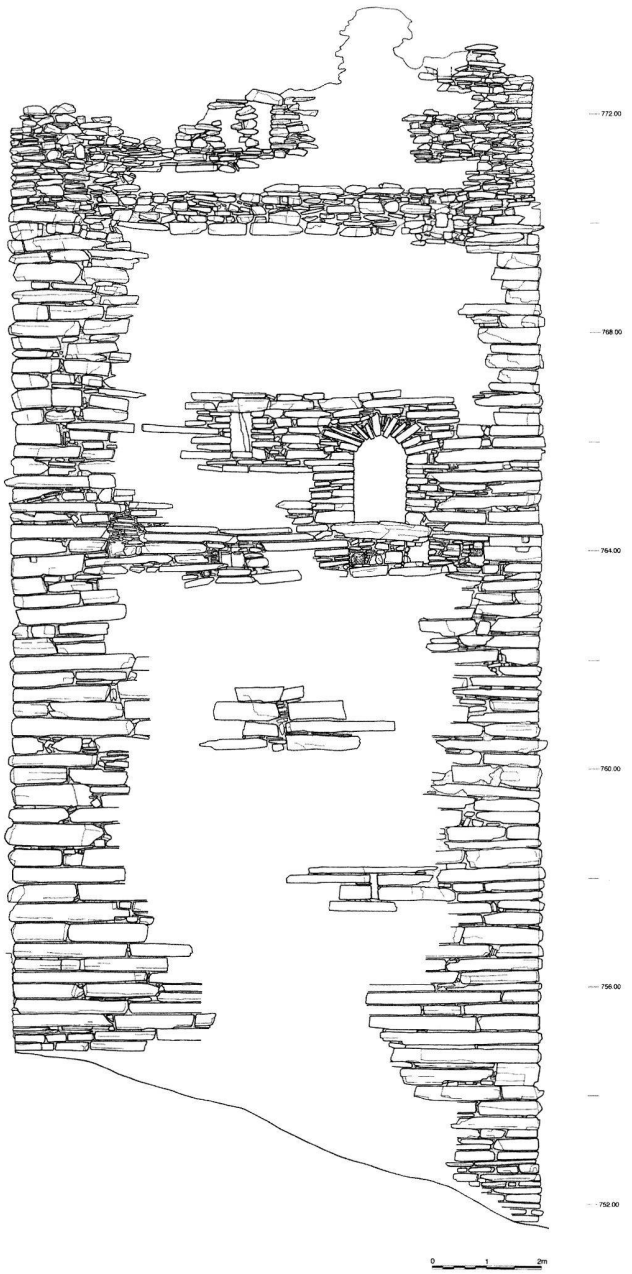

Abb. 50. Sennwald SG, Hohensax. Steingerechte Aufnahme der SW-Fassade des Turms. Gut erkennbar die beiden Bauphasen. Aufnahme Büro J. Obrecht, B. Seitz und F. Küng.

gen nämlich, dass der Brand wohl neben dem Turm auch andere Gebäude in Mitleidenschaft zog.
Auf der Aussenseite der Schildmauer sind heute noch zehn auf gleicher Höhe liegende Balkenlöcher sichtbar. Darin steckten Kragbalken, die als Träger für eine hölzerne Wehrlaube (Hurde) gedient haben dürften.
Die für die Konservierung des Mauerwerks benötigten Bausteine wurden, wie schon beim Bau der Burganlage, im Steinbruch am Fusse der Schildmauer gebrochen.
Probenentnahmen: Dendroproben, C14-Proben (Labor für Dendrochronologie Zürich; ETHZ).
Datierung: archäologisch-bauhistorisch; archivalisch. Mittelalter.
Büro Jakob Obrecht; KA SG, M.P. Schindler.

Sion VS, Bramois, Pranoé, Immeuble Pranoé D
voir Néolithique

Solothurn SO, Löwengasse 8
siehe Römische Zeit

St. Gallen SG, Gallusplatz/St. Georgenstrasse/Gallusstrasse

LK 1075, 746 200/254 220. Höhe 675 m.
Datum der baubegleitenden Untersuchungen: 28.4.-22.5.2008.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: St. Galler Tagblatt, 30.4. und 28.7.2008.
Ungeplante Baubegleitung (Leitungsbau).
Siedlung.
Laurenz Hungerbühler, St. Gallen, meldete Fundschichten in Leitungsgräben. Darauf wurden die Bauarbeiten im Bereich Gallusplatz archäologisch begleitet. Zwischen zahllosen Störungen durch moderne Leitungsgräben wurden direkt unter dem Asphalt mittelalterliche Mauerreste angeschnitten. Auf der Ostseite des Gallusplatzes kam vermutlich die ehemalige Schiedmauer zutage, die bis Anfang 19. Jh. Stadt und Kloster trennte. Der angetroffene Mauerstumpf wies zwei Bauphasen auf. Weitere Mauerreste an der Südseite des Gallusplatzes gehörten zur so genannten Wetti, ein als Pferdeschwemme nutzbares Wasserspeicherbecken an einem der höchsten Punkte der Stadt. Die oberirdisch angelegte Konstruktion ergab genügend Gefälle, um die Bäche in den Gassen zu speisen. Das Becken bestand nach dem archäologischen Befund aus einer mächtigen Mauerwanne. Innen war sie mit Lehm abgedichtet und mit einer Holzkonstruktion ausgekleidet. Diese bestand aus zwei hintereinander gesetzten Reihen von stehenden Bohlenwänden und davor eine dritte Reihe mit liegenden Hölzern, was möglicherweise die mehrfache Erneuerung der Holzkonstruktion zeigt.
Auf der Westseite des Gallusplatzes fand sich in ca. 1.80 m Tiefe eine mittelalterliche Schicht mit feucht erhaltenen Bauholzabfällen. Darin lagen u. a. ein Holzkamm und das Oberleder eines Schuhs. Die Stelle wurde bis ins 19. Jh. «im Loch» genannt. Auch fand sich eine mittelalterliche Grube unbekannter Funktion. Mehrere Teuchel und Steinkanäle zeugen von der neuzeitlichen Wasserversorgung.
Probenentnahmen: Holzproben für Dendrodatierungen (Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich) und Holzartenbestimmungen (W. H. Schoch, Langnau); Proben für C14-Datierungen.
Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, E. Rigert und M.P. Schindler.

St. Gallen SG, Multergasse 1, Manor

LK 1075, 746 195/254 445. Höhe 670 m.
Datum der baubegleitenden Untersuchungen: 22.5.-3.6. und 4.7.2008.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: St. Galler Tagblatt, 22.7.2008.
Ungeplante Baubegleitung (Umbauprojekt). Grösse der archäologisch relevanten Zone 120 m^2. Handgrabung ca. 20 m^2.
Stadt.
Leider war nur eine baubegleitende Untersuchung möglich, da die Archäologie nicht vorgängig in die Projektplanung einbezogen worden war. In der ausgekernten Hülle des ehemaligen Manorgebäudes vom Anfang des 20. Jh. zeigten sich integrierte Mauerreste aus dem Spätmittelalter bzw. aus der frühen Neuzeit. Erhalten war die Trennmauer zwischen den ehemaligen Häusern «Zum Kamel» und «Zur Lerche». Zu letzterem gehörte ein grosser Gewölbekeller, dessen Westteil nun abgebrochen wurde. Ferner wurde beim Ausbaggern des Innenhofs die mittelalterliche Trennmauer

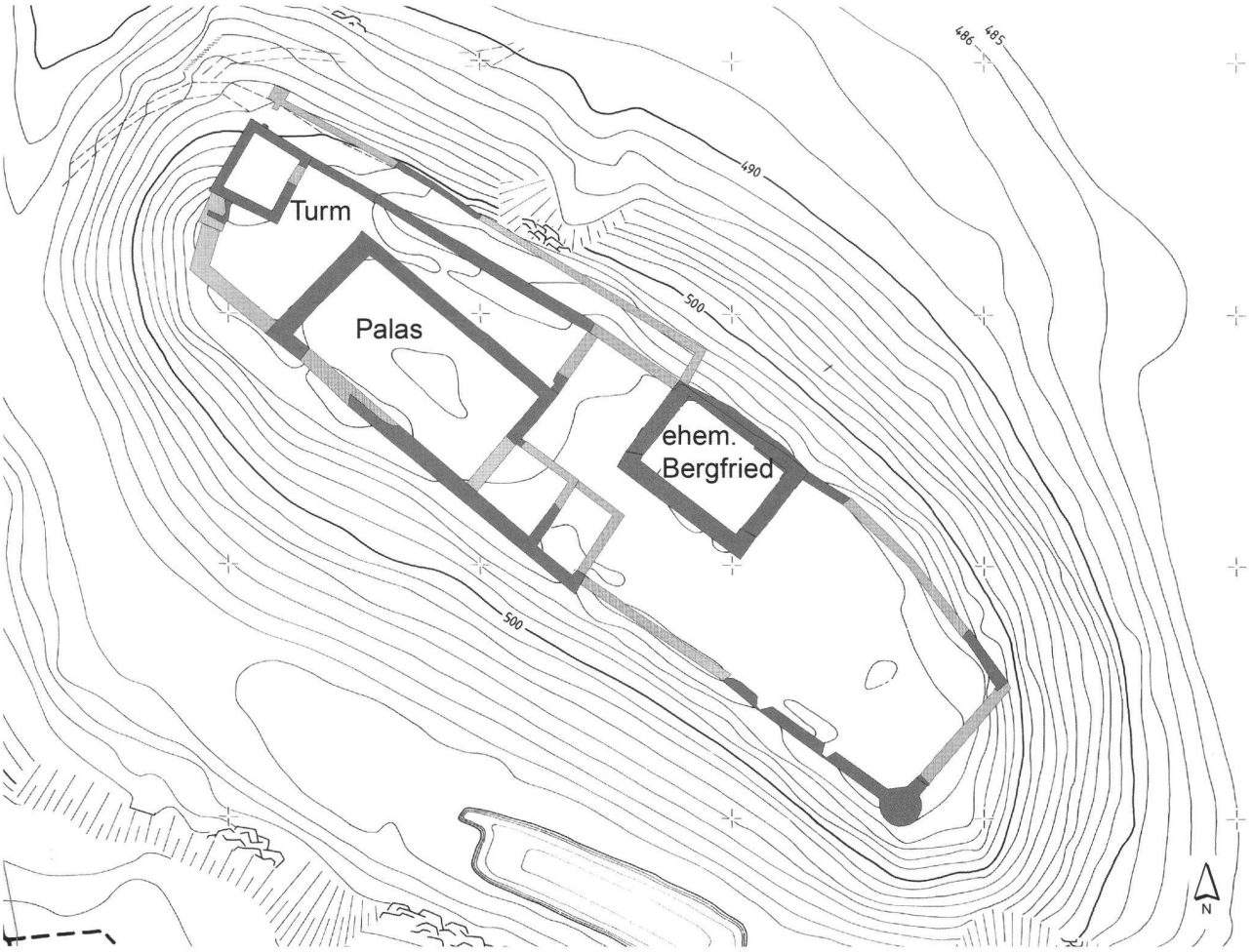

Abb. 51. Tägerwilen TG, Ruine Chastel. Gesamtplan der Burganlage nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Plan AA TG.

zum westlichen Nachbargrundstück sichtbar. Deren Flucht bildete bis zu ihrem Abriss 2008 die Parzellengrenze. In der Südwestecke des Innenhofes fand sich eine gemauerte Latrine mit Funden des 15./16. Jh.
Die beim Abgraben des Innenhofs grossflächig zutage getretenen archäologischen Schichten konnten nur auszugsweise untersucht werden. In 2–3 m Tiefe fanden sich staunasse Sedimente mit Bachverbauungen aus der Frühzeit der mittelalterlichen Stadt. Zahlreiche Funde von Holz und Leder sprechen für eine gewerbliche Nutzung des Geländes. Im 12./13. Jh. wurde das sumpfige Terrain aufgeschüttet und darauf ein Gebäude errichtet. Zu diesem nur bruchstückhaft nachgewiesenen Bau gehörten ein Raum mit einer Feuerstelle (Küche?) und eine Latrine aus Flechtwerk. Darin fanden sich 7 aus Dauben gefertigte Holzgefässe. Im 13./14. Jh. erfolgte nach einer weiteren Aufschüttung ein Neubau. Der heutige Innenhof existiert vermutlich erst seit dem 15./16. Jh. Ein Ausschnitt der 3 m mächtigen archäologischen Schichten bleibt unter dem restaurierten Fachwerkbau «Kamelhof» (1656) in der Nordwestecke des Innenhofes für künftige Untersuchungen erhalten. Die überraschend mächtige mittelalterliche Schichtabfolge mit Feuchtbodenerhaltung zeigt das herausragende archäologische Potential in der Altstadt von St. Gallen.
Probenentnahmen: Holzproben für Dendrodatierungen: Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich. Holzartenbestimmungen: W.H. Schoch, Langnau. Proben für C14-Datierungen.
Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, E. Rigert und M.P. Schindler.

Ste-Croix VD, Col des Etroits, Passage d'Entre Roches
voir Epoque Romaine

Ste-Croix VD, Gorges de Covatanne
voir Epoque Romaine

Tägerwilen TG, Ruine Chastel [2006.058]

LK 1034, 727 400/278 540. Höhe 500 m.
Datum der Arbeiten: 17.3.–25.4.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 91, 2008, 234f.; E. Meier, Die Ruine Chastel in Tägerwilen TG. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 13, 2008, 2, 61–68.
Sondage und Restaurierung.
Burgstelle.
Auf dem Plateau der in Restaurierung befindlichen Burgruine (Abb. 51) wurde erstmals eine Reihe von Sondierschnitten angelegt, um Einblick in die Stratigrafie und Aufschluss über mögliche Bauphasen zu erhalten. Ein Profil durch den mutmasslich ältesten Gebäudegrundriss im Osten der Anlage zeigt einen durchgehenden Brandhorizont, der auf die Zerstörung der Burg im Schwabenkrieg 1499 zurückzuführen sein dürfte. Der Schnitt lieferte aus der Auffüllung im Gebäudeinnern auch eine bedeutende Menge mittelalterlicher Ofenkeramik. Im Fundament der heutigen Ring-

mauer konnte eine ältere Bauphase nachgewiesen werden. Der Palas, dessen noch stehende Südwand im Vorjahr restauriert worden war, wurde mit weiteren Schnitten in der gesamten Ausdehnung lokalisiert. Es handelt sich um einen sehr stattlichen Bau mit einer Grundfläche von 25×14 m. Unter dem heutigen Terrain liegt sein vollständig erhaltenes Kellergeschoss. Ein aus der Schuttfüllung geborgener, verkohlter Balken wurde dendrochronologisch untersucht und ergab ein Kernholzdatum um 1359 (mit Vorbehalt). Die Lokalisierung des Palas ist ein wichtiger Mosaikstein zum Gesamtplan dieser bedeutenden, aber weiterhin nur lückenhaft erforschten Anlage.
Die diesjährige Restaurierungskampagne bestand in verschiedenen lokalen Flickungen, der Ausbesserung der Turmfassaden und dem Einbau einer Stahltreppe im Turm. Mit der Erstellung von Brüstungen und Zugangswegen und mit landschaftspflegerischen Massnahmen fand das Projekt einen gelungenen Abschluss.
Archäologische Funde: Mittelalterliche Ofenkeramik.
Probenentnahmen: Holzproben für Dendrochronologie.
Datierung: historisch; dendrochronologisch. Kernholzdatierung 1359 (B).
Amt für Archäologie TG.

Thun BE, Bälliz 30

LK 1207, 614 350/178 700. Höhe 550 m.
Datum der Grabung: 9.1.-20.3.2008.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: A.-M. Dubler (Bearb.) Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Rechte der Landschaft. 11, Das Recht der Stadt Thun und der Ämter Thun und Oberhofen. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Basel 2004; A. Baeriswyl, Zwischen Gross- und Kleinstadt: Burgdorf und Thun. In: R.C. Schwinges (Hrsg.) Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten), 176-185. Bern 2003; P. Küffer, Thun - Türme, Tore und Gassen nach 1800 von Johannes Knechthofer. Thun 1988.
Ungeplante Notgrabung (mehrgeschossiges unterkellertes Geschäftshaus). Grösse der Grabung ca. 300 m^2.
Stadtbefestigung und Wohnbebauung.
Das Bälliz, heute eine von Gebäuden des 20. Jh. geprägte Fussgängerzone und Shoppingmeile, ist Teil der Altstadt. Als dritte Erweiterung der Stadt Thun nach der zähringischen Gründung um 1200 wird das Bälliz 1308 erstmals indirekt, 1315 direkt schriftlich erwähnt. Auf dem Stadtplan von 1814 erscheint das Gebiet von Gärten, Scheunen und Ställen geprägt. Erst mit dem Bau des Bahnhofs 1859 setzte die Veränderung zum modernen Geschäftsquartier ein. Ein bevorstehender Neubau auf einem bisher nicht unterkellerten Grundstück war Anlass für die Rettungsgrabung, die folgende Erkenntnisse erbrachte:

I Bereits die ältesten Befunde stehen im Zusammenhang mit der Stadterweiterung und datieren in die 2. H. 13. Jh. Als erstes wurde die Stadtmauer errichtet, die mit halbrunden Schalentürmen verstärkt war, von denen einer auf dem untersuchten Grundstück lag (Abb. 52). Auf der Aussenseite schloss ein Verteidigungsgraben an. Wahrscheinlich gleichzeitig wurde die Bällizgasse angelegt. Der so entstandene Baublock, der von der Stadtmauer auf der einen, von der Gasse auf der anderen Seite begrenzt war, wurde anschliessend in Parzellen unterteilt. Über einer Planie entstand eine erste Bebauung: Gegen die Stadtmauer hin wurde ein mindestens zweigeschossiges Steinhaus errichtet, das an den Mauerturm stiess und diesen einbezog. Gegen die Gasse hin entstand ein Fachwerkgebäude, dessen Bodenschwellen auf einzelnen Unterlagssteinen ruhte. Eine hartgepresste Kiesschicht diente als Fussboden.
II Im Laufe des 14. Jh. wurde das Holzgebäude umgebaut, dabei wurde die Fachwerkkonstruktion durch eine mit Holzpfosten ersetzt.
III In einer weiteren Bauphase kam es zu einem grossen Umbau. Erstens wurde der Wehrturm abgebrochen und vollständig neu errichtet. Zweitens wurde der gassenseitige Holzbau so erneuert, dass zwischen ihm und dem Steinhaus ein Hof entstand. Drittens erhielt das Steinhaus einen neuen(?) Zugang in das Obergeschoss, eine Aussentreppe mit steinernem Altanvorbau.
IV Wohl um 1400 kam es zu einem folgenschweren Bruch in der Entwicklung. Alle Wohnbauten wurden ersatzlos abgebrochen, über die Reste brachte man eine dicke Schicht Gartenerde ein: Aus einem Wohngrundstück wurde ein Garten. Möglicherweise ist dieser Befund Hinweis auf eine sogenannte «städtische Binnenwüstung». Die grosse Pestwelle ab 1347 und die damit einher gehende spätmittelalterliche Agrar- und Wirtschaftskrise führte in vielen Städten Europas nicht nur zum Ende des Bevölkerungs- und Stadtflächenwachstums, sondern auch zu einem markanten Bevölkerungsrückgang. Städtebauliche Folge davon waren viele nicht mehr bebaute Grundstücke und leer stehende Gebäude. Vielerorts wurden sie abgebrochen und durch Gärten ersetzt.
V Erst zwischen 1825 und 1833 wurde der Garten erneut überbaut und es entstand ein Wohn- und Gewerbehaus.

Probenentnahmen: C14.
Datierung: archäologisch; historisch. 2. H. 13. Jh.-19. Jh.
ADB, A.Baeriswyl.

Tramelan BE, Crêt Georges Est

CN 1105, 575 420/230 410 et 575 410/230 390. Altitude 895 m.
Dates des fouilles: 2.-19.6. (étape 3) et 4.-16.8.2008 (étape 4)
Références bibliographiques: AAS 90, 2007, 199; 91, 2008, 235; ArcBE, Archéologie bernoise 2008, 88-93.
Fouille de sauvetage programmée (travaux de viabilisation et construction de maisons familiales). Surfce de la fouille 50 m^2.
Nécropole.
Sur un coteau appelé Crêt Georges, à l'entrée est du village de Tramelan, les vestiges d'une petite nécropole rurale du haut Moyen-Age sont apparus lors de travaux de viabilisation en 2006. Deux campagnes de fouilles s'y sont déroulées en 2006 et 2007 et ont fait l'objet d'un premier compte rendu. Les projets de construction de deux maisons familiales dans ce secteur ont conduit le Service archéologique à de nouvelles interventions en 2008. Ces deux campagnes ont livré chacune 5 inhumations supplémentaires, portant le total des tombes de cette nécropole à 42 et celui des sépultures à 43 (une tombe à inhumation double!). Ces deux étapes permettent désormais de fixer la limite nord et probablement les extensions est et ouest de la nécropole.
Les tombes: Situées en amont de la desserte de quartier, les dix nouvelles tombes dégagées ont pour la plupart été perturbées lors des travaux de talutage de 2006/2007, si bien que les squelettes apparaissent incomplets. Une moitié des sépultures est implantées nord-sud, l'autre moitié est-ouest. Il s'agit d'inhumations en pleine terre comportant pour une part des pierres de calage qui stabilisaient le caisson funéraire. Un curieux aménagement empierré observé en bordure nord de la nécropole pourrait matérialiser une limite physique de cette dernière. Aucun mobilier funéraire n'a été dégagé lors de ces deux campagnes.
Les observations anthropologiques préliminaires effectuées sur place par Christine Cooper et Domenic Rüttimann (Université de Berne, Institut d'anthropologie historique) ont conduit à l'identification d'individus, majoritairement masculins et de classes d'âge variées ayant entre 11 et 55 ans environ.
Matériel anthropologique: 10 individus incomplets.
Datation: archéologique. Haut Moyen-Age.
SAB, Ch. Gerber, H. Kellenberger et D. Monnot.

Unterägeri ZG, Kapelle St. Maria

LK 1131, 686 955/221 510. Höhe 734 m.
Datum der Untersuchung: 8.4.–4.7.2008.
Bibliografie zum Bauwerk: J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe 1. Das ehemalige äussere Amt. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93, 338-350. Basel 1999; P. Eggenberger/T. Glauser/T. Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5, 218-222. Zug 2008.
Ungeplante Untersuchung (Verputzsanierung).
Kirche.
1469 und 1480 wurde die Kapelle St. Maria in Unterägeri erstmals erwähnt. 1511 erfolgte eine bischöfliche Altarweihe, vermutlich infolge eines damals vollendeten Neubaus. Nach der Abkurung der Pfarrei Unterägeri 1714 wurde die Kapelle St. Maria 1717-25 mit Ausnahme des Turms durch die genordete Pfarrkirche an der Westseite des Turmes ersetzt. 1977/78 fanden südlich vor dem Turm archäologische Untersuchungen statt, die den Nachweis erbrachten, dass der Vorgängerbau südlich des Turmes lag und geostet war. Der Verputz am Turm wurde 2008 restauriert. Bei dieser Gelegenheit konnte die Kantonsarchäologie das freigelegte Mauerwerk untersuchen.
Die heutige Türe an der Südfassade des Turmes ersetzte eine ältere Sakristeipforte, die vom Altarhaus in den Turm führte. Östlich der alten Türlaibung fanden sich die abgearbeiteten Gewändesteine eines spätgotischen Sakramentshäuschens, das wie üblich an der Nordwand des spätgotischen Altarhauses angeordnet war. Das Bodenniveau im Altarhaus lag 1.45 m tiefer als die Schwelle der heutigen Turmtür. Dies bestätigten zwei heute knapp unter dem Rasenniveau liegende, zugemauerte Fensterchen mit blindem Kielbogen in der Nord- und in der Ostwand des Turmes. Nach dem Neubau der Kirche wurde der Turm 1754 mit einer Vormauerung ummantelt und mit Strebepfeilern versehen. Das Terrain ringsum und im Innern wurde dabei massiv auf das heutige Niveau angehoben. Der Kirchturm war ursprünglich bis zur Traufe 16.75 m hoch und wies ein Satteldach in Ost-West-Richtung auf. Im obersten der insgesamt sechs Geschosse war der Glockenstuhl eingebaut, wie die vermauerten rundbogigen Schallfenster zeigen. Vier Gerüststangen, die zum Turmmauerwerk gehörten, liessen sich dendrochronologisch datieren. Die Fichten wurden 1474/75 gefällt und vermutlich in sekundärer Verwendung eingemauert. Ein original eingemauerter Balkenstummel im zweiten Obergeschoss wies den letzten Jahrring im Jahr 1479 auf. Die Bauzeit ist also wenig später anzusetzen, wahrscheinlich aber vor 1511. Es stellt sich die Frage, ob die 1511 geweihte Kirche bereits zehn bis zwanzig Jahre vorher fertig gestellt war oder der Turm aus einer älteren Bauphase stammt.
Probenentnahmen: für Dendrochronologie.
Datierung: dendrochronologisch; historisch. Spätmittelalter; Neuzeit.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.

Vandœuvres GE, Temple

voir Epoque Romaine

Versoix GE, Mariamont

CN 1281, 498 490/128 265. Altitude 461m.
Date des fouilles: juin-décembre 2008.
Références bibliographiques: Genava 21, 1943, 81-89; 22, 1974, 226s.; 23, 1975, 19-53; 24, 1976, 269; HA 4, 1973, 14, 42s.
Fouille de sauvetage programmée (travaux forestiers). Surface du site environ 900 m^2, surface de la fouille 90 m^2.
Habitat. Retranchement.
Au nord de Genève, localisé dans les Bois de La Versoix, le site de Mariamont domine de 20 m la rivière éponyme. Le terrain est barré par une levée de terre et un fossé profond construits en demi-cercle. L'intérieur de l'espace protégé est relativement plan et faiblement incliné en direction du côté abrupt. Les dimensions de l'établissement, en incluant le fossé, sont d'environ 35/40 m. L'ensemble est légèrement elliptique, avec un diamètre moyen de 30 m.
Une tranchée creusée au travers de la levée de terre lors de travaux forestiers a été rectifiée par les archéologues en incluant le fossé. Dans l'aire protégée, plusieurs fosses et tranchées anthropiques ont été repérées dans les décapages horizontaux, d'autres à la base du profil stratigraphique de la levée de terre.
Ces structures ont permis de différencier trois phases d'occupation: une première scellée par le chantier de construction du retranchement; une deuxième et une troisième en liaison avec l'utilisation de celui-ci. La 1ère phase consiste en quelques fosses comblées par un silt argileux orangé, qui ont été ensuite scellées parle même sédiment, mais légèrement plus sombre. Cet horizon s'étend au-delà du retranchement. La deuxième phase est identifiée par des sablières basses et peut-être des trous de poteaux. La construction se prolonge au nord-ouest dans une zone encore non fouillée. La 3^e phase correspond à un surcreusement d'une des sablières. Un alignement de blocs, marquant peut-être une limite sud de l'habitat, est aussi associé à cette ultime phase, datée de la fin du 12^e ou du début du 13^e s. par un denier de l'Evêché de Genève. C'est en partie ce niveau que L. Blondel, en 1941, a observé et interprété comme des «huttes helvètes».
L'analyse de la levée de terre démontre qu'elle a été construite en une seule fois. Les différentes strates décrites par les précédents fouilleurs ne sont en fait que des brouettées contemporaines.
Dans les environs, à 200 m au nord, un tumulus fouillé en 1973 a été daté quant à lui entre 800 et 400 av. J.-C.
Mobilier archéologique: monnaie, tuiles.
Faune: bœuf.
Prélèvements: matériel pour C14.
Datation: archéologique. Hallstatt (?); 12^e-13^e s. apr. J.-C.
SCA GE, G. Zoller.

Abb. 52. Thun BE, Bälliz 30. Stadtmauer und halbrunder Schalenturm. Foto ADB.

Weesen SG, Höfenstrasse/Wismetstrasse, Regenwasserkanal

LK 1134, 725 415/221 575. Höhe 427 m.
Datum der Baubegleitung: sporadisch vom 8.7. bis zum 3.10.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: C. und M.P. Schindler, Eine Landschaft entsteht - Was geschah nach dem Abschmelzen der Gletscher zwischen Walensee und oberer Linthebene? Terra plana 2005, 2, 1-5; JbAS 91, 2008, 235f.
Geplante Baubegleitung (Leitungsbau). Grösse ca. 100 m².
Siedlung.
Da der Vortrieb der Leitungsrohre für den neuen Regenwasserkanal nicht den gewünschten Erfolg hatte, wurde ein Stück des Leitungstrassees im Bereich der Höfenstrasse geöffnet. Obwohl die Bauleitung die KA SG darüber bewusst nicht informiert hatte, war die KA SG zur Stelle. Der geöffnete Leitungsgraben führte von der Aussenkante der noch rund 2 m hoch erhaltenen Stadtmauer durch den gesamten, 12 m breiten Stadtgraben bis zur Grabengegenmauer. Die Stadtmauer steckte rund 1.2 m tief in einer Berme von ca. 3.5 m Breite (OK 425.50 m ü.M.). Danach sank die Sohle des Grabens auf ca. 424.80 m ü.M. ab.
Auf der Grabensohle lag eine dünne Schicht mit spärlichen Funden (Knochen), darauf lagen Holzkohlenester und Mörtelgrus als Zeugen der Zerstörung von 1388, darüber folgte die moderne humos-steinige Einfüllung. Es gab keine Hinweise auf Feuchtbodenerhaltung; der anstehende Kies verhindert wohl länger stehendes Wasser. Die Grabengegenmauer war durch den Leitungsgraben und die Zerstörungen von 1388 stark beschädigt. Lediglich im NW-Profil konnte sie noch mit einer Höhe von 1.8 m dokumentiert werden. Sie war einhäuptig gegen die Grabenwand gestellt. Die Fundamentierung liess sich nicht abschliessend untersuchen, da der Leitungsgraben nicht genügend tief hinab reichte. Dennoch schien es, dass die Mauer ohne ein tiefgreifendes Fundament mehr oder weniger direkt auf die Grabensohle aufgesetzt war.
Der ehemalige Stadtgraben liegt im Bereich mächtiger Bachaufschüttungen. Weiter nördlich im Bereich der Wismetstrasse reicht der darunter liegende Murgangschutt mit grossen Nagelfluhbrocken und Baumstämmen bis knapp unter die Oberfläche (ca. 427 m ü.M.). Dendroproben zeigen, dass es sich um den grossen Murgang von ca. 2200 v. Chr. handelt, der den Ausfluss des Walensees nach Süden drängte und damit eine optimale Siedlungsfläche (spätrömisches Kastell, mittelalterliche Stadt) schuf.
Probenentnahmen: Holzproben (Dendrosuisse, M. Schmidhalter).
Datierung: archäologisch; dendrochonologisch. 13./14. Jh. (vor 1388).
KA SG, V. Homberger, R. Ackermann, R. Steinhauser und M.P. Schindler.

Weesen SG, Speerplatz, Parz. 585

LK 1134, 725 420/221 560. Höhe 427 m.
Datum der Grabung: 18.4.-23.5.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval 6, 2001, 1, 19-25; JbSGUF 87, 2004, 428f.; JbAS 90, 2007, 200; 91, 2008, 235f.
Geplante Notgrabung (Leitungsbau). Grösse der Grabung ca. 120 m².
Siedlung.
Für einen teilweise unterirdisch vorgetriebenen Regenwasserkanal wurde eine rund 9×13 m grosse Presswerkgrube erstellt. Dabei zeigte sich, dass unter der Teeroberfläche noch mit etlichen Resten des 1388 zerstörten Städtchens Alt-Weesen zu rechnen ist. Entgegen der anfangs gehegten Befürchtungen, dass die mittelalterlichen Befunde beim Bau des Parkplatzes zu stark beschädigt worden waren, liess sich eine stellenweise noch bis zu 1 m intakte Stratigrafie nachweisen.
Insgesamt wurden zwei aneinander gebaute Gebäude angeschnitten. Beide waren Nord-Süd ausgerichtet und standen damit rechtwinklig zur mittelalterlichen Stadtmauer, die 1994 in der westlichen Nachbarparzelle «Wismet» und nochmals 2008 (s. Mittelalter, Weesen SG, Höfenstrasse/Wismetstrasse) in der Fortsetzung des Meteorwasserkanals nach Norden gefasst wurde.
Vom östlichen Gebäude wurden zwei Räume (SE- und NE-Raum) angeschnitten. Der südöstliche war aus fest vermörteltem Mauerwerk mit einem augenfälligen Zuschlag von rotem Fein- und Mittelkies (Verrucano) errichtet. Dieselbe Mauertechnik war 2006/07 an einem Gebäude in der östlichen Nachbarparzelle Rosengärten festgestellt worden. Hier wie dort dürfte es sich um mehrgeschossige Steinhäuser gehandelt haben. Der Raum wurde in seiner gesamten Ausdehnung erfasst (im Licht rund 11×8 m), auch wenn nicht der ganze Innenraum freigelegt werden konnte. Dieser war dreischiffig aufgebaut: ein Mittelgang, der im Süden mit einer grossflächigen, stark verbrannten Feuerplatte (Herd?) ausgestattet war, wurde flankiert von zwei mittels auf Steinreihen aufsitzenden Fachwerk- oder Holzwänden abgetrennten Seitenräumen. Letztere wurden in der jüngsten Phase teilweise mit Mörtelböden ausgestattet. Bei einem älteren Umbau hatte man bereits der Westmauer innenseitig eine schmalere Mauer vorgeblendet. Der Grund für die Massnahme bleibt einstweilen unklar (Stabilisierung, Einbau eines Zwischenbodens?). In der Verlängerung des Mittelgangs befand sich der Durchlass in den nördlich anschliessenden NE-Raum, von welchem allerdings nur ein kleiner Ausschnitt untersucht werden konnte, so dass keine weiteren Aussagen zu seiner Ausgestaltung möglich sind. Der Durchgang selbst war von zwei rund 3 m frei in den SE-Raum hineinragenden Mauerwangen flankiert, die gleichartig auch in der Grabung Rosengärten aufgetreten waren. Ihre Funktion ist nicht geklärt. Sind diese Konstruktionen im Gebäudeinnern gleich zu deuten wie die mehrfach belegten, ähnlich vorgelagerten Türwangen an der Aussenseite von mittelalterlichen Gebäuden, die als Unterbau für Treppe und Hocheingang dienten?
Von dem westlichen Gebäude wurden ebenfalls zwei Räume (NW- und SW-Raum) angeschnitten, die gleichsam durch eine Tür mit vorgelagerten Mauerwangen verbunden waren. Der NW-Raum sowie der Durchgangsbereich zwischen den Mauerwangen waren mit einem gut erhaltenen Mörtelboden ausgestattet. Beim SW-Raum handelt es sich wohl (zumindest in einer ersten Phase) um einen Aussenbereich (Hof). Zurzeit laufende mikromorphologische Untersuchungen sollen genauere Aussagen ermöglichen.
Beim Aushub bis auf die Tiefe des geplanten Presswerks wurden rund 4 m mächtige Bachschüttungen festgestellt. Am untersten Punkt (423.20 m ü.M.) wurde der prähistorische Murgangschutt mit eingelagertem Baumstamm erreicht.
Bereits nach Abschluss der Grabung brach beim weiteren Vortrieb der Leitungsrohre die südliche, unbefestigte Profilwand ein, was auf rund 1 m Breite archäologische Schichten unbeobachtet zerstörte.
Faunistisches Material: Tierknochen. Bearbeitung geplant.
Probenentnahmen: Mörtel-, Holzkohleproben (Dendrochronologie, Holzarten; Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich), Archäobotanikproben, Mikromorphologieproben.
Datierung: archäologisch; historisch. Mittelalter 13./14. Jh. (vor 1388).
KA SG, V. Homberger und M.P. Schindler.

Zug ZG, Grabenstrasse 30

LK 1131, 681 590/224 380. Höhe 425 m.
Datum der Untersuchung: 29.7.2008.
Bibliografie zum Bauwerk: V. Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. Zuger Kalender 83, 1938, 48-62.56; Tugium 1, 1985, 33; 5, 1989, 38.
Geplante Dendrobeprobung.
Siedlung.

Das Haus Grabenstrasse 30 wurde 1981 archäologisch untersucht. Anlässlich eines Mieterwechsels 2008 konnte es nachträglich dendrochronologisch datiert werden.
1981 wurden folgende Bauphasen festgestellt: Auf den Bau der Ringmauer der Zuger Altstadt im Osten der Parzelle und Spuren von Bauten des 13. und 14. Jh. folgte als vierte Bauphase ein teilweise noch erhaltener, dreigeschossiger Bohlen-Ständerbau. Seine Hauptfassade liegt an der Oberaltstadt-Gasse im Westen. Das unterste Geschoss ist eine separat abgebundene Ständerkonstruktion. Darauf ruht ein nach Westen vorkragender zweigeschossiger Bohlenständerbau, dessen Rückseite bzw. Ostfassade durch die Ringmauer definiert wird. Der rückwärtige Teil des Erdgeschosses an der Ringmauer wurde in einer weiteren Phase in einen gemauerten Kellerraum umgebaut. Der heutige Westeingang führt von der erst 1835 auf dem zugeschütteten Stadtgraben angelegten Grabenstrasse in das ehemalige erste Obergeschoss. Die Nordwand der Stube im ersten Obergeschoss im Westteil des Hauses ist bemalt. Es handelt sich um eine ins Jahr 1524 datierte Kreuzigungsszene. Unter dieser Malerei fanden sich Reste einer älteren verrussten Bemalung.
Fünf Holzproben des Bohlenständerbaus wurden 2008 dendrochronologisch datiert. Die Mittelkurve endet mit Waldkante 1406/07. Das Baujahr dürfte 1407 oder unmittelbar danach liegen. Viktor Luthiger identifiziert das 1408 erwähnte Haus eines Heini Kibli mit diesem Haus. Die Deckenbalken des nachträglich eingebauten gemauerten Kellers wurden ebenfalls dendrochronologisch beprobt. Vier davon bilden eine Mittelkurve mit Waldkante 1579/80.
Probenentnahmen: für Dendrochronologie.
Datierung: dendrochronologisch. 1407.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi.

Zug ZG, Kolinplatz 12, Zitturm

LK 1131, 681 630/224 465. Höhe 422 m.
Datum der Bauuntersuchung: 23.6.-17.7. und 1.-19.12.2008.
Bibliografie zum Bauwerk: ASA N.F. 3, 1901, 226f.; L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug 2. Halbband. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 6, 41-45 und Nachträge 673. Basel 1935; Tugium 1, 1985, 69; 2, 1986, 59; 4, 1988, 24; A. Boschetti-Maradi/T. Hofmann/P. Holzer, Der Ausbau der Zuger Stadtbefestigung unter habsburgischer Herrschaft. Tugium 23, 2007, 105-136, bes. 114f.127f.
Ungeplante Bauuntersuchung (Restaurierung).
Siedlung.
Im Jahr 2008 wurden Teile des Zitturms restauriert, insbesondere der Verputz an der Nordwestmauer in der Tordurchfahrt. Zusammen mit den verschiedenen kleineren Untersuchungen seit 1983 am Turm selbst sowie den Untersuchungen im benachbarten Lughaus (Grabenstrasse 4) 1983-1986 ergibt sich für den Zitturm folgende Baugeschichte:
Zunächst befand sich in der Ringmauer ein einfaches Durchlasstor.
Ende des 13. Jh. oder um 1300: Bau des Zitturms als vor die Ringmauer vorstehender Schalenturm mit zwei Obergeschossen und seitlichen Strebepfeilern. Das Mauerwerk ist ausserordentlich lagig aus eher kleinen angerundeten Steinen gefügt. Im ersten Obergeschoss war wahrscheinlich auf allen drei Seiten je ein Schlitzfenster angebracht, im zweiten Obergeschoss eines in der Frontfassade. Unklar ist, wie die Obergeschosse zugänglich waren. Am wahrscheinlichsten ist ein Zugang von der Wehrplattform der Ringmauer durch die zur Altstadt hin offene Innenseite.
Anbau des 8.2 m breiten und 6 m hohen Lughauses in den Winkel zwischen dem Zitturm und der Ringmauer. Der zweigeschossige Wehrbau wies im Erdgeschoss zwei Schlitzfenster mit giebelförmigem Abschluss auf. Beobachtungen im Haus Kolinplatz 10 nordwestlich des Zitturms weisen darauf hin, dass einst auch an der Nordwestseite des Zitturms ein entsprechender Wehrbau stand.

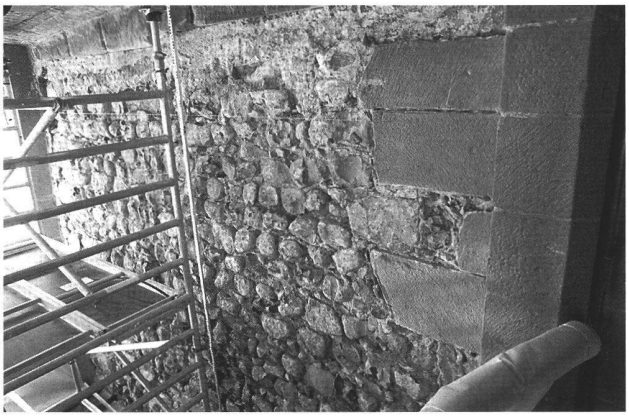

Abb. 53. Zug ZG, Kolinplatz 12, Zitturm. Blick von der Altstadt in die Tordurchfahrt Richtung Norden. Das äusserst regelmässige, originale Mauerwerk der Zeit um 1300 ist brandversehrt. Die Sandsteinquader vorne links bilden den inneren Torbogen und stammen von 1480. Foto KA ZG, M. Bolli.

Aufstockung des Lughauses um ein zweites Obergeschoss mit Zinnenabschluss. Es wies zwei Rechteckfenster auf.
Stadtbrand und Neuausbau des Lughauses. Vom Stadtbrand zeugen intensive Brandspuren im Lughaus und in der Tordurchfahrt, wo fast alle Steinhäupter abgeplatzt oder stark verfärbt sind (Abb. 53). Im Lughaus wurde die Reparatur bereits 1992 mit 16 Proben dendrochronologisch ins Jahr 1371 datiert.
Neubau der äusseren Tordurchfahrt mit Spitzbogen. Dazu gehört der Balken über der äusseren Tordurchfahrt mit den Drehpfannen für zwei Torflügel. Ferner wurden die Bretter über den Fensterstürzen in den Obergeschossen und die Decke des zweiten Obergeschosses neu eingebaut. Die dendrochronologische Datierung der zugehörigen Eichenbretter und -balken ergab folgende Endjahre: 1362, 1370, 1391 (alle ohne Splint), 1398 (drei Splintringe) und 1399 (sechs Splintringe; Dendrolabor Egger: Zytturm 01 und -03 bis -06).
Das Holzwerk zuoberst im damaligen Torturm wurde gemäss dendrochronologischer Datierung 1432 erneuert. Vier beprobte Balken datieren in diese Phase, zwei mit Waldkante 1431/32 (Dendrolabor Egger: Zytturm 02 und -09 bis -11).
Am inneren Portalscheitel steht die Jahreszahl 1480. Damals wurde der innere Torbogen erneuert sowie die Südwestfassade gemauert. Bei den «Strebepfeilern» seitlich der inneren Tordurchfahrt handelt es sich eigentlich um die Vermauerungen der Abbruchkante der alten Ringmauer. Deren ursprüngliche Tordurchfahrt wurde möglicherweise erst damals abgebrochen und auf die heutige Abmessung erweitert. Das heisst, dass die altstadtseitige Innenflucht der Strebepfeiler derjenigen der Ringmauer des 13. Jh. entspricht. Gemäss dendrochronologischer Datierung wurde damals auch die Decke über der Tordurchfahrt neu eingebaut. Bereits in diese Phase gehörte eine Treppe in der Tordurchfahrt, die ins Obergeschoss führte. Gemäss Kaspar Suters Chronik erhielt der Zitturm 1480 ein Gefängnis und ein Uhrwerk. Der Turm wurde mit granitischen Bruchsteinen und Plattensandsteinen um zwei Geschosse aufgestockt.
1557 erfuhr der Turm abermals eine Aufstockung und erhielt so seine heutige Höhe und das steile Dach.
Probenentnahmen: für Dendrochronologie.
Datierung: dendrochronologisch; inschriftlich; historisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi, M. Camenzind-Nigg und M. Bolli.

Zug ZG, Oberaltstadt 4

LK 1131, 681 600/224 440. Höhe 420 m.
Datum der Untersuchung: 15.10.2008.
Bibliografie zum Bauwerk: V. Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. Zuger Kalender 83, 1938, 48-62, bes. 53; Tugium 10, 1994, 44f.; 11, 1995, 44; E. Roth Heege, Der Töpferofen im Haus Oberaltstadt 3 in Zug CH. In: A. Heege (Hrsg.) Töpferöfen - Pottery kilns - Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.-20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4, 291-297. Basel 2007.
Geplante Dendrobeprobung.
Siedlung.
Die Häuser Oberaltstadt 3 und 4 wurden während der Jahre 1993 und 1994 archäologisch untersucht. Die dendrochronologische Beprobung fand damals während der Bauarbeiten statt, als noch nicht alle Balken des Kernbaus an der Ostfassade sichtbar waren. Sie führte zu einer Datierung der Hauptbauphase ins Jahr 1668/69. Im Verlauf der Auswertung zeigte sich aber, dass einige Balken zu einem älteren Bohlenständerbau gehören müssen. Die Beprobung zusätzlicher Deckenbalken über dem Erdgeschoss und Bodenbretter des ersten Obergeschosses erbrachte das Fäll- und Baudatum 1371. Es handelt sich somit um einen der inzwischen insgesamt sieben Ständerbauten, die in der Zuger Altstadt unmittelbar nach einem vermuteten Stadtbrand 1370 erbaut wurden.
Probenentnahmen: für Dendrochronologie.
Datierung: dendrochronologisch. 1371.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi und M. Bolli.

Zürich ZH, Fraumünsterstrasse

LK 1091, 683 244/247 042. Höhe 407 m.
Datum der Grabung: 10.7.-14.11.2008.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 204; 91, 2008, 238f.; D. Wild, Archäologie im alten Kratzquartier. Die Untersuchungen in der Kappelergasse und in der Börsenstrasse 2000-2001. Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 1999-2000, 24-38. Zürich 2003.
Geplante Notgrabung (Fernleitungsbau, Seewasserverbund). Grösse der Grabung ca. 146 m².
Siedlung.
Die Zürcher Elektrizitätswerke (ewz) ergänzten 2008 ihr Fernleitungsnetz für den Seewasserverbund um einen weiteren, rund 112 m langen Abschnitt an der Fraumünsterstrasse (s. auch Fundberichte 2006 und 2007). Die Stadtarchäologie grub das neue Leitungstrassee vorgängig aus.
Die Fraumünsterstrasse liegt im heutigen Stadthausquartier, das von 1836 bis 1900 grundlegend erneuert wurde. Um Platz für ein regelmässiges Strassenraster und eine repräsentativere Blockbebauung zu schaffen, wurde das mittelalterliche Kratzquartier gänzlich abgebrochen. Erwartungsgemäss kamen deshalb im oberen Bereich der Stratigrafie in stellenweise dichter Abfolge Überreste der ehemaligen Kratzbebauung (Hausmauern, -böden, Strassenpflästerungen etc.) zum Vorschein; die meisten können den aus historischen Abbildungen und Plänen bekannten Bauten zugewiesen werden.
Unser Hauptaugenmerk galt den Befunden, die in den historischen Quellen kaum oder gar nicht erfasst sind: Im Südteil des Leitungsgrabens wurden an mehreren Stellen Vorgängerbauten zu den aus historischem Kontext bekannten Gebäuden gefasst. Sie lagen auf dunklen lehmig-humosen Planieschichten und datieren ins Hochmittelalter. Um das bis zum Frühmittelalter zeitweise überschwemmte bzw. feuchte Gelände für die hochmittelalterliche Besiedlung urbar zu machen, waren zuvor mehrere parallele, zum See verlaufende Drainagegräben angelegt worden.
Im Gegensatz dazu fanden sich im Nordteil des Leitungsgrabens, welcher der heutigen Altstadt näher gelegen ist, keine hochmittelalterliche Bauten, dafür die ältesten Siedlungsspuren der Grabung (Mauern, Pfostengruben etc.). Sie lagen unmittelbar unter den Schüttungen des Mittelalters und der Neuzeit, wichen jedoch in ihrer Orientierung deutlich von der Bauausrichtung des historischen Kratzquartiers ab. Diese Siedlungsspuren sind bis dato kaum datierbar (Resultate von Dendro- und C14-Messungen stehen noch aus). Aufgrund von qualitativen und stratigrafischen Kriterien stellen wir sie in den Kontext der karolingischen Fraumünsterabtei. Für eine Zuweisung ins Klosterareal spricht ebenso die Lage der ältesten Siedlungsspuren: Sie befinden sich nördlich resp. innerhalb des mutmasslich karolingischen Umfassungsgrabens der Fraumünsterabtei, der bereits 2001 an der Kappelergasse und nun in seiner Fortsetzung an der Fraumünsterstrasse erneut beobachtet wurde. Örtliche Leitung: Patrick Moser, Zürich.
Probenentnahmen: C14, Dendrochronologie, Profilkolonnen, botanische Makroreste.
Archäologische Funde: Leder, Koprolithen.
Datierung: archäologisch. Frühmittelalter bis Neuzeit.
Stadtarchäologie Zürich, P. Ohnsorg.

Zürich ZH, Hirschengraben 13-15 (Obergericht)

LK 1091, 683 370/247 350. Höhe 418 m.
Datum der Grabung: 18.8.2008-27.2.2009.
Bibliografie zur Fundstelle: R. Abegg/C. Barraud Wiener/K. Grunder, Die Stadt Zürich. Altstadt rechts der Limmat - Sakralbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe, 3.1, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 110. Bern 2007; G. Meier, Vom Franziskanerkloster in Zürich bis zum heutigen Obergericht. Die baugeschichtliche Entwicklung anhand archäologischer und kunsthistorischer Quellen. Unpubl. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich 2004.
Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung ca. 260 m².
Franziskanerkloster, Klosterkirche, Gräber, neuzeitliches Casino und Theater.
Der Um- und Ausbau des Zürcher Obergerichts bedingt vorgängige Rettungsgrabungen und Bauuntersuchungen. Sondierungen und eine erste Bauuntersuchung erfolgten bereits 2006. Das heutige Gerichtsgebäude erhebt sich auf den Grundmauern des um 1240 gegründeten Franziskanerklosters. Die rund 260 m² messende Ausgrabungsfläche liegt im Bereich der ehemaligen Klosterkirche. Von ihr haben sich hier die Fundamente der Nordmauer und zweier Pfeiler erhalten. Im Bereich des Mittelschiffs wurden bislang fünf mittelalterliche Gräber gefasst und dokumentiert. Die Verstorbenen waren in Gebetshaltung mit überkreuzten Armen bestattet. Nur ein Skelett weist mit dem um den Kopf angewinkelten linken Arm eine aussergewöhnliche Armhaltung auf (Abb. 54). Auffällig sind die umfangreichen Kalkeinstreuungen und Spuren an den Knochen, die bei diesem Bestatteten auf eine Krankheit hindeuten.
Die Bauuntersuchung zeigt, dass noch grosse Teile der östlichen Chorwand der Kirche in der Rückwand des heutigen Schwurgerichtssaals enthalten sind. Sie weist versetzte Eckquader aus Sandstein und zwei hohe Chorfenster mit Sand- und Tuffsteingewänden auf. Ein drittes, mittleres Fenster wurde in einer späteren Umbauphase durch eine grössere Maueröffnung ersetzt. Nach der Aufhebung des Klosters 1524 diente die Kirche als Kornspeicher. Eine Schicht ausserhalb der Gebäude enthielt zahlreiche Tonpfeifen, einzelne Münzen sowie importiertes ostasiatisches Porzellan. Die Funde datieren ins 18. Jh. Mit weiteren Untersuchungen soll an dieser Stelle der Verlauf des Geländes in Richtung Wolfbach abgeklärt werden. Der Wolfbach floss im Mittelalter in einem offenen Bett mitten durch die Klosteranlage.
1832 wurde die ehemalige Klosterkirche an eine Aktiengesellschaft veräussert, die in dem Gebäude das erste Zürcher Stadttheater einrichtete. Das sogenannte Aktientheater brannte 1890 vollständig

ab. Aus der Theaterzeit haben sich innerhalb der Ausgrabungsfläche das Fundament eines Treppenanbaus, der Unterbau einer Abortanlage und die Heizanlage erhalten. Letztere lag als Zentralheizung in der Mittelachse des Gebäudes und bestand aus zwei Räumen, wovon der eine einen Aufsatz bzw. Standfuss für einen Heizkessel aufwies. Zahlreiche aus Backsteinen und Schieferplatten gebildete Kanäle dienten dazu, die erwärmte Luft in den Zuschauerraum des Theaters zu leiten. Vom Theaterbrand 1890 zeugen schliesslich zahlreiche Funde wie etwa Eisenbleche der Heizanlage, verkohlte Lampenfassungen, Stoffreste von Vorhängen und anderes mehr.
Anthropologisches Material: Menschenknochen, unbearbeitet.
Faunistisches Material: Tierknochen aus diversen Schichten.
Probenentnahmen: Mörtelproben, Dendroproben.
Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch. 13.–20. Jh.
KA ZH, G. Meier, A. Mastaglio und R. Szostek.

Zürich ZH, Lindenhof

LK 1091, 683 277/247 490. Höhe 428 m.
Datum der Grabung: 27.10.–28.11.2008.
Bibliografie zur Fundstelle: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948; JbAS 91, 2008, 239.
Geplante Notgrabung (Aushub für eine Neupflanzung). Grösse der Grabung 8 m^2.
Siedlung.
Als Ersatz für eine vom Sturm entwurzelte Linde wurde an gleicher Stelle nahe der östlichen Stützmauer der Lindenhofterrasse ein junger Baum gesetzt. Die für die Pflanzung notwendige, erweiterte Wurzelgrube wurde im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung abgetieft. Sie ergab an erwarteter Stelle die Fortsetzung von Mauerzügen der beiden Pfalzgebäude sowie einer älteren Mauer, die der frühmittelalterlichen Bebauung des 7./8. Jh. zuzuweisen ist. Die von Emil Vogt 1937/38 in den benachbarten Zonen gemachten Aufzeichnungen konnten bestätigt und durch Beobachtungen zur Bauweise und zu den zugehörigen Böden bzw. Nutzungshorizonten ergänzt werden. In der bis zu 2.1 m tiefen Fläche wurden die römischen Straten und der gewachsene Boden nicht erreicht. Die Auswertung der neueren Grabungsbefunde ist im Gang. Örtliche Grabungsleitung: Ph. Wiemann, Zürich.
Datierung: archäologisch; bauhistorisch. Früh- bis Hochmittelalter.
Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.

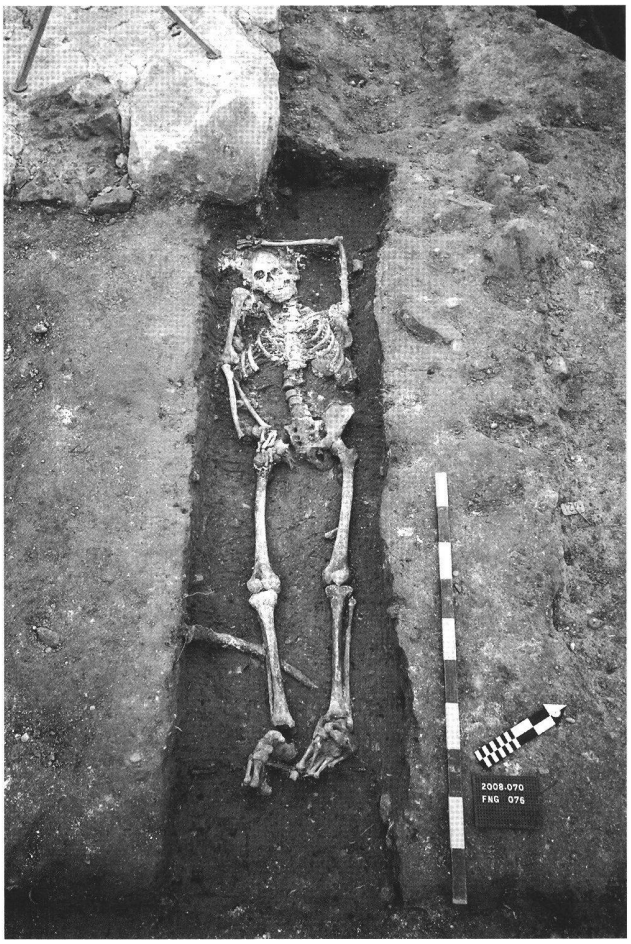

Abb. 54. Zürich ZH, Obergericht. Bestattung innerhalb der ehemaligen Franziskanerkirche, Skelett mit aussergewöhnlicher Armhaltung. Foto KA ZH.